

Neuplatz

Sozialdemokratische Bibliothek.

IX.

Der wirthschaftliche Materialismus

nach den

Anschauungen von Karl Marx.

Von

Paul Lafargue.

PV 6803

Sollingen-Büsch.
Verlag der Volksbuchhandlung.
1886.

A18826

Berliner Hauptarchiv
Bibliothek

Einleitung.*)



Für die Materialisten der Marx'schen Schule ist der Mensch das Produkt seiner Umgebung, der kosmischen oder natürlichen und der ökonomischen oder künstlichen Umgebung; ich sage künstlich, weil sie das Ergebnis menschlicher Bethätigung ist.

Die bürgerlichen und politischen Einrichtungen, die Religionen, die Philosophie und die Literatur der menschlichen Gesellschaften finden ihre Wurzel in der ökonomischen Umgebung; aus ihr schöpfen sie die Elemente ihrer Größe und ihres Verfalls. Aus den jeweiligen ökonomischen Verhältnissen und aus ihnen allein hat der philosophische Historiker die letzten Ursachen der gesellschaftlichen Entwicklung zu suchen.

Ich werde die große Marx'sche Theorie an der Hand der Geschichte prüfen, indem ich zwei ökonomische Entwicklungsphasen: die feudale Gesellschaft oder die Gesellschaft der Leibeigenschaft und die kapitalistische Gesellschaft des Lohnsystems klarlege. Bevor ich jedoch in diese speziellere Untersuchung eintrete, halte ich es für angezeigt, mich vorerst mit einigen idealistischen Theorien zu beschäftigen, auf Grund deren man die Entwicklung der menschlichen Geschichte zu erklären suchte, sowie mit einigen allgemeinen Betrachtungen über den Einfluß der natürlichen und künstlichen Umgebung.

*) Die vorliegende Broschüre ist eine Zusammenstellung von Vorträgen, welche ihr Verfasser, Paul Lafargue, in einem Pariser Arbeiter-Verein — Zirkel der sozialistischen Bibliothek — gehalten, und die in separaten Heftchen bei H. Driol in Paris erschienen sind. Sowohl die Wichtigkeit des ihnen zu Grunde liegenden Gegenstandes, als auch die ebenso populäre wie fesselnde Art seiner Behandlung veranlaßten uns, sie auch in unsere „Sozialdemokratische Bibliothek“ aufzunehmen.

Die Herausgeber.

I.

Der Idealismus und der Materialismus in der Geschichte.



Um für die mannigfachen Vorgänge in der Natur und im Menschenleben eine Erklärung zu finden, haben die Menschen im Anfang, statt die Ursache in der Bethätigung der Kräfte der Materie zu suchen, ihre Zuflucht zu Wesen genommen, die nur in ihrer *Einbildung* existirten. Das aber hieß nicht die Schwierigkeit dieser Erklärung lösen, sondern sie nur zurückschieben, ja eine neue Schwierigkeit schaffen. So sah sich der menschliche Geist denn auch vor die Aufgabe gestellt, die verschiedenen Religions- und philosophischen Systeme, die jeweilig den Menschen zum Verständniß der Welt gebient, alle nacheinander wieder umzustoßen. Zerstoren, um wieder aufzubauen, ausscheiden, um wieder zusammenzuführen, das ist die wesentliche Bedingung alles sozialen und individuellen Lebens.

Alle Ereignisse des individuellen Lebens (Geburt, Reife, geschlechtliche Verbindung, Krankheiten, Tod) standen bei den Urvölkern unter der Kontrolle eingebildeter Wesen. Die katholische Religion, die wenig erfunden und wenig zerstört, aber viel verwischt hat, hat die heidnischen Götter in religiöse Ceremonien (Sacrament der Taufe, der Kommunion, der Ehe, der letzten Delung) umgestaltet. Götter hatten feinerzeit die Sonne zu lenken, den Sturm zu entfesseln, den Blitz zu schleudern; die monotheistischen Religionen haben diese vielfachen Attribute in der Hand eines einzigen Gottes zentralisirt.

Aber der Mensch brauchte auch eine Erklärung für die gesellschaftlichen Erscheinungen, die ihn noch härter trafen als die der Natur. Auch hier ward derselbe Prozeß vorgenommen. Götter waren es, die die Menschen aus dem irdischen Paradiese verjagt und sie zur Arbeit und zu Leiden verurtheilt hatten. Die Blüthe und der Verfall der Reiche wurden von der göttlichen Vorsehung bestimmt.

Um zu zeigen, wie Diejenigen den Gang der historischen Entwicklung erklären, welche ihre Zuflucht zu dem Eingreifen irgend einer imaginären (nur in der Einbildung existirenden) Persönlichkeit nehmen, gibt es kein besseres Beispiel als *Bosset's* Vorträge über die Universalgeschichte, eine der hervorragendsten religiösen Theorien der Weltgeschichte. Für

Vossuet, wie überhaupt für die Idealisten aller spiritualistischen Schulen sind es nicht die materiellen Lebensbedingungen und Bedürfnisse nebst den Interessen, den Leidenschaften und Trieben, welche sie zeitigen, die Menschen und Völker in Bewegung setzen, sondern ein Gott ist es, der sie anstachelt und sie durch Wege, die nur ihm bekannt, zu einem Ziele führt, von dem sie selbst keine Ahnung haben.

Der Gott, den Vossuet sich nach seinem Ebenbilde geschaffen, bedient sich „der Assyrer und Babylonier, um das jüdische Volk zu züchtigen, der Perser, um es wieder aufzurichten; Alexander's und seiner ersten Nachfolger, um es zu beschützen; Antiochus des Großen und dessen Nachfolger, um es zu schulen, der Römer, um seine Freiheit zu erhalten. . . Bis auf Jesus erhielten sich die Juden unter der Herrschaft der Römer; als sie denselben aber verkannt und gekreuzigt hatten, liehen dieselben Römer ganz unbewußt der göttlichen Vorsehung ihren Arm und rotteten dieses undankbare Volk aus. Gott, der beschloßen hatte, in derselben Zeit ein neues, aus allen Nationen zusammengesetztes Volk zu schaffen, vereinigte erst Länder und Meere zu einem großen Reich. Der Verkehr so vieler verschiedenen Völker unter einander, die, bevor sie der römischen Herrschaft unterworfen waren, nichts von einander gewußt hatten, war eines der wirksamsten Mittel, deren sich die Vorsehung bediente, um dem Evangelium Verbreitung zu verschaffen.“

Vico bemerkt in seinen „Grundzügen zu einer neuen Wissenschaft“ sehr fein, daß die Griechen, getrieben von der Furcht, sich die Götter zu Feinden zu machen, wenn sie Sitten hegten, die den Sitten dieser widersprachen, nichts einfacher fanden, als ihren Göttern ihre eigenen, nicht allzu saubern Gewohnheiten beizulegen. Vossuet hatte gleichfalls eine heilsame Furcht vor seinem Gott, der die Reiche so flott umstürzte, und in Gnade vor seinen Augen zu finden, verlieh er ihm den gleichen Knechtsinn, der ihn beseele. „Ich wage es ohne Scheu, Ihnen zu versichern“, sagte er zu seinem königlichen Schüler (dem Sohn Ludwig's XIV. von Frankreich), „daß es Ihre Vorfahren sind, die von allen Königen am deutlichsten in den berühmten Weissagungen der Bibel vorherverkündet worden sind.“*)

So hat also Gott, um die Päpste in Rom zu installieren und Ludwig den Vierzehnten zu verherrlichen, die Erde mit Ruinen bedeckt und das Menschengeschlecht mit unsäglichem Leiden überhäuft. Das ist die notwendige Schlussfolgerung, auf welche eine der bedeutendsten religiösen Auffassungen der Geschichte der Menschheit hinausläuft.

Wollte ich mich der Methode Vossuet's, welche die der Idealisten überhaupt ist, bedienen, so könnte ich leicht beweisen, daß Gott die fürchterlichen Zerstörungen in der Weltgeschichte nur vollzogen hat, um den Chebruch zu Ehren und die Alphonse**) zu begünstigen.

In der That, welchen Menschen erwählte Gott von allen Kindern der

*) Vossuet, „Vorträge über die Universalgeschichte.“ 3. Theil. 1. Kapitel.

**) So nennt man in Frankreich die Wieder Männer, die von den Reizen ihrer Frauen oder „Geliebten“ leben. Wir behalten diesen Ausdruck bei, weil uns in Deutschland zwar nicht die Sache, wohl aber der nationale Ausdruck dafür fehlt.

Erde als Stammvater seines auserwählten Volkes, als Urahn jenes glorreichen Geschlechts von Königen, unter denen ein David und ein Salomo glänzen, und deren Reihe mit Jesus Christus abschließt, dem Sohne Gottes? Abraham, einen Alphons. Man höre, was die heilige Schrift darüber erzählt, jenes Buch, dessen Verbreitung eines der größten Werke der göttlichen Vorsehung ist.

In dem Lande, welches Abraham bewohnte, war Hungersnoth ausgebrochen, und er zog deshalb nach Egypten; ehe er jedoch seine Reise antrat, sagte er zu Sarah, seinem Weibe — ich zitiere wörtlich, die Stelle ist eines Naturalisten der Zola'schen Schule würdig:

„Liebe, so sage doch, Du seist meine Schwester, auf daß mir's desto besser gehe um Deinetwillen, und meine Seele bei dem Leben bleibe um Deinetwillen.

„Als nun Abram nach Egypten kam, sahen die Egypter das Weib, daß sie sehr schön war.

„Und die Fürsten des Pharaos sahen sie, und priesen sie vor ihm. Da ward sie in des Pharaos Haus gebracht.

„Und er that Abram Gutes um ihretwillen. Und er hatte Schafe, Kinder, Esel, Knechte und Mägde, Eselinen und Kameele.“*)

Der heilige Erzvater fand diese Methode, Esel und Sklaven beiderlei Geschlechts zu erwerben, so angenehm, daß er rückfällig ward; als er auszog, Gerar zu bewohnen, das zwischen Kades und Sur gelegen, sagte er von seinem Weibe Sarah: Es ist meine Schwester. „Da sandte Abimelech, der König zu Gerar, nach ihr und ließ sie holen“.

„Da nahm Abimelech Schaafse und Kinder, Knechte und Mägde, und gab sie Abraham; und gab ihm wieder sein Weib Sarah.

„Und er sprach zu Sarah: Siehe da, ich habe Deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben.“**)

Man glaube ja nicht, daß die Geschichte der andern Völker nicht eben so sichere und unwiderlegliche Zeugnisse des göttlichen Willens enthielte. Im Gegentheil, es war Gottes Wille, daß die großen Zusammenstöße der Völker durch eheliche Unfälle herbeigeführt wurden. Der Kampf zwischen Griechenland und Asien, der mit dem Trojanischen Krieg begann und sich bis zur Eroberung Asiens durch Alexander hinzog, hatte als Ausgangspunkt die galante Liebesaffäre zwischen der schönen Helena, der Gattin des Königs Menelaus, und dem Schäfer Paris, und nahm ein Ende, als der mazedonische Feldherr die zahlreichen Frauen des Königs Darius annectirte.

Die Römer, denen Gott das Weltreich anvertraute, wurden erst das Volk seiner Liebe, nachdem sie den Sabinern ihre Frauen geraubt hatten. Als sie dann, berauscht von ihren Erfolgen, die antiken Sitten in Vergessenheit gerathen ließen, erweckte Gott, um sein korrumpirtes Volk zu regeneriren, Cato, den sittenstrengen Cato, in dem die Tugenden Abrahams wiederauflebten, und der dem Redner Hortensius für ein Sümmchen Geldes sein Weib ließ.

Im Mittelalter waren die Feudalherren, welche das Recht der ersten Nacht nach Belieben ausübten, „von Gottes Gnaden“ die Ersten im

*) 1. Buch Mose, Kap. 12, Vers 13—16.

**) 1. Buch Mose, Kap. 20, Vers 2, 14 und 16.

Rathe der Nation; heute sind es die Bourgeois, die, nicht zufrieden, gegenüber ihren weiblichen Fabrikklaven das Recht der ersten Nacht auszuüben, diese noch zwingen, ihre ungenügenden Arbeitslöhne durch die traurigen Löhne der Prostitution zu ergänzen — welche Gott auserwählt hat, um auf sie den goldenen Regen seiner Gnade zu ergießen. Die gewöhnlichen Strafenalphonso's aber, die nur eine oder zwei Prostituirte ausbeuten, läßt er in die Polizei einreihen, damit sie den Sozialisten die Schädel einschlagen, diesen Ruchlosen, die Gott und seine himmlische Vorsehung leugnen.

Die ehrbaren Leute und die Gelehrten mögen diese Universalgeschichte, die auf die Verherrlichung des Ehebruchs und der Alphonse hinausläuft, etwas lustig oder spaßig finden, aber wenn sie auch weniger servil ist als die Universalgeschichte Bossuet's, so ist sie doch genau so logisch. Indem ich sie in großen Zügen skizzirte, wollte ich zugleich die Uebereinstimmung der Geschichtspilosophie kennzeichnen, welche den Idealisten eigen ist — ob sie nun einen einzigen Gott anbeten oder eine Vielheit ewiger Ideen, wie Gerechtigkeit, Freiheit, Bruderliebe u. s. w.

* * *

Mit Schimpf und Schande wurde Gott aus der Natur verjagt. Die Funktionen, die man ihm früher zuschrieb, sind heute als Eigenschaften der Materie anerkannt, aber vergeblich versucht man es seit dem 18. Jahrhundert, ihn auch aus der G e s c h i c h t e zu verjagen. Dort, wohin die unbarmherzige Kritik der Enzyklopädisten gedrungen war, war es mit dem naiven Gotte Israels vorbei: im Sturme der Revolution wurde er, gleich einem simplen Feldhüter, durch ein Dekret abgeschafft. Aber damit das Volk die Last von Elend, die man ihm auf die Schulter lud, mit Geduld ertrage, machten sich die Philosophen, die Denker, die Oekonomen und Politiker der Bourgeoisie an's Werk, neue Götter zu erfinden, der Christengott wurde durch die Halbgötter der bürgerlichen Mythologie ersetzt: durch den Gott Fortschritt, durch die Göttinnen Freiheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit zc. Man zog diesen neuen Göttern die Lappen des entthronten Gottes an; man machte sie unsterblich und stellte es als ihre Aufgabe hin, die Menschheit ihren Zielen entgegenzuführen. Und damit die Illusion eine vollständige sei, vermenschlichte man sie, verlieh ihnen gleich Jupiter und Jesus Menschengestalt. Aber diese Götter des bürgerlichen Olymps sind ohne Größe und Poesie, sie sind noch grotesker als die Gottheiten der christlichen und heidnischen Mythologie. Ihr unlogischer und widerspruchsvoller Charakter springt in die Augen.

Die weltlichen Priester der Bourgeoisie, die Philosophen, Moralisten Oekonomen und Politiker, schwören bei ihren Irrthümern, ihren Lügen und ihrer Charlatanerie, daß der Gott Fortschritt sich am wirksamsten bei den Völkern zeige, die von der kapitalistischen Zivilisation beherrscht werden. In Wirklichkeit aber finden wir, daß bei den Nationen, bei denen der Gott Fortschritt herrscht, das Menschengeschlecht in der kläglichsten Weise verkommt.

Das ist nicht der Ausspruch eines mißvergnügten, umstürzlerischen Sozialisten, sondern eines der größten Gelehrten des Zeitalters der Bourgeoisie, des Chemikers J. Liebig. „In allen Ländern Europas,

in denen die Konfektion eingeführt worden ist, ist die Durchschnittsgröße der Männer stetig gesunken und hat die Tauglichkeit zum Militärdienst abgenommen. Vor der Revolution von 1789 betrug das Minimum der Körperhöhe eines Infanteristen in Frankreich 165 Centimeter; 1818 (nach dem Gesetze vom 10. März) 157 Centimeter; endlich nach dem Gesetze vom 21. März 1832 nur 156 Centimeter. Mehr als die Hälfte der Männer sind in der Regel wegen körperlicher Fehler oder wegen zu geringer Körperhöhe zum Kriegsdienst untauglich. In Sachsen betrug das Militärmaß im Jahre 1780 178 Centimeter, heute ist es 155, in Preußen 157. Nach den Daten, die Herr Mayr in der „Bayerischen Zeitung“ vom 9. Mai 1862 veröffentlicht hat, waren in einem Durchschnitt von 9 Jahren von 1000 Stellungspflichtigen in Preußen 717 untauglich, 318 wegen ungenügender Körpergröße und 399 wegen Gebrechen. 1858 konnte Berlin sein Kontingent für die Reserve nicht liefern; es fehlten 156 Mann.“*)

Und diese Ansicht über die Entartung des Menschengeschlechtes in den Ländern der „Zivilisation“ steht nicht vereinzelt da. So schreibt Charles Darwin:

„Dr. Beddoe hat vor Kurzem nachgewiesen, daß bei den Bewohnern Großbritanniens der Aufenthalt in den Städten und gewisse Beschäftigungen einen die Körpergröße beeinträchtigenden Einfluß haben: und er schließt ferner, daß das Resultat in einer gewissen Ausdehnung vererbt wird, wie es auch in den Vereinigten Staaten der Fall ist. Weiter glaubt Dr. Beddoe, daß, wo immer nur eine Klasse das Maximum ihrer physischen Entwicklung erlangt, sie auch an Energie und moralischer Kraft sich am höchsten erhebt.“**)

Der Gott Fortschritt führt demnach die Völker der kapitalistischen Zivilisation zur physischen und moralischen Entartung.

Die Bourgeoisrepublikaner glücken so vor Verehrung für die drei Göttinnen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, daß sie z. B. in Frankreich deren geweihte Namen sogar über den Thoren der Gefängnisse und Zuchthäuser anbringen ließen, womit sie nur beweisen, daß es in der kapitalistischen Gesellschaft ebensoviel Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit innerhalb der Gefängnisse wie außerhalb derselben gibt. Die kapitalistische Gesellschaft ist in der That nichts Anders als ein ungeheures Bagno: ohne Unterschied des Alters und Geschlechts wird die große Masse der Bevölkerung in die Fabriken eingesperrt und zu harter Arbeit für 10—12 Stunden des Tages verurtheilt, um einen Hungerlohn zu empfangen. Zur Zeit, als der Christengott noch herrschte und die republikanische Dreieinigkeit noch nicht empfangen und geboren war, vor 1789, gehörten der Sonntag und die Feiertage noch den Arbeitern; 90 Tage im Jahre waren sie von der Arbeit befreit, einen Tag von je vier und einem halben. Seitdem aber die drei Gottheiten der Bourgeoisie die Kalenderheiligen ersetzt haben, haben auch die Unternehmer, ob Freidenker oder gute Katholiken, die Feiertage abgeschafft. Selbst den

*) J. Liebig, Die Chemie in ihrer Anwendung auf die Agrikultur und Physiologie. 1862.

**) Ch. Darwin, die Abstammung des Menschen. Bd. I.

Sonntag hat man mit Arbeit belegt, und dazu den Arbeiter schlechter genährt, so daß er immer mehr herabkommt und verkrüppelt. *)

Die Gottheit Vaterland besitzt die entartete Neigung des Weibes; sie öffnet ihre Arme und gewährt ihre Gunst nur Denen, die sie schlagen, sie berauben und verrathen. So haben die Gambettisten, diese großen „Patrioten“, das Kreuz der sogenannten Ehrenlegion einem **Bleichröder** an die Brust geheftet, dem finanziellen Helfer Bismarcks. Dieser würdige Sohn Abrahams hatte bekanntlich dem unbarmherzigen Sieger, als man über die Kriegsschädigung berieth, zugeflüstert: „Nur frisch drauf los, verlangen Sie zehn Milliarden von Frankreich, es wird froh sein, uns um diesen Preis loszuwerden.“

Die „Patrioten“ der Finanz legen die Ersparnisse Frankreichs in ausländischen Staatspapieren an, um auf diese Weise die feindlichen Nationen militärisch und industriell auszurüsten. Die Patrioten der Industrie lassen sich die Rohprodukte zugerichtet aus Deutschland, Belgien und Oesterreich kommen, um die heimische Urproduktion zu ruiniren. Die Patrioten der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften und der Gesellschaft der Oekonomen berathen eifrigst, wie man am besten in Frankreich chinesische Kulis einführen könne, um die französischen „Brüder“ auszuhungern und deren Löhne herabzudrücken.

Die Göttin Gerechtigkeit rechtfertigt die Diebstähle, welche die Ausbeuter unter den Namen von Profiten, Zinsen, Renten zc. an der Arbeiterklasse verüben.

Die bürgerliche Ideologie, welche, wie einst Jesus und die Jungfrau Maria, dazu gebiet hat und noch dient, das Volk zu betrügen, fühlt jedoch ihr Ende herannahen. Der ökonomische Materialismus von Marx gibt ihr den Todesstoß.

Aber, sagen die Oekonomen, die Naturgesetze der politischen Oekonomie sind nicht bloße Ideen, sondern positive Gesetze, welche auf dem Wege der Beobachtung erforscht wurden und welche die Erfahrung jeden Tag bewahrheitet; es sind ewige, unakänderliche Gesetze: Und, wie unlängst der „Temps“ schrieb, „die Sozialisten werden sich eher, wie die Schlange an der Feile, alle ihre Zähne abstumpfen, ehe sie diese verletzen.“

In diesen Glauben an die Unveränderlichkeit ihrer „Naturgesetze“ hüllen sich die **Beaulieu** und **Courcelle-Seneuil**, wenn sie das Glend des Volkes mit der würdevollen Ruhe eines Divisefektors beobachten, der die Organe eines Frosches bloßlegt. Es ist dieser Aberglaube

*) Die **De Mun** und **Callé** haben in Frankreich den Christlichen, Sozialismus wieder flott gemacht; wollen sie, daß man ihren Satiristen-Sozialismus nicht als Schwindel betrachtet, so müssen sie damit anfangen, ihre katholischen Freunde, die **Chagots** und andere **Tagots** (Mucker) zu bewegen, in ihren Fabriken die Sonntags- und Feiertagsruhe wieder herzustellen. B. L.

(Die deutschen und österreichischen Christlich-Sozialen kümmern sich bekanntlich mehr um die Sonntagsheiligung, als um die Sonntagsruhe. Sie stehlen dem Arbeiter noch das Bißchen freie Zeit, das ihm der Fabrikant gelassen, für ihre religiösen Komödien.

Der Uebersetzer.)

der kürzlich Herr Courcelle-Seneuil in der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften sagen ließ: „Nehmen wir es als eine Wahrheit an, daß unter dem gegenwärtigen Stande der Dinge der Arme immer ärmer wird und der Reich: immer reicher, was beweist das vom wissenschaftlichen, vom absoluten Standpunkte aus? Nichts.“ Das heißt, nach den Herren Ökonomen sollen die Arbeiter ohne Murren ihre Leiden hinnehmen und ruhig Hungers sterben im Anblick der Reichthümer, die sie allein geschaffen haben, denn so wollen es die Naturgesetze der politischen Ökonomie.

Untersuchen wir nun, ob die sogenannten „Naturgesetze“ der politischen Ökonomie ewige und unabänderliche sind, wie es die Ökonomen behaupten. Eines der ewigsten und unabänderlichsten ökonomischen Gesetze soll die Konkurrenz sein, die Ursache jeglichen Fortschritts, jeglicher gesellschaftlichen Entwicklung. Aber die Konkurrenz gräbt sich ihr eigenes Grab, denn die Industrie entwickelt sich nur auf dem Wege fortschreitender Centralisation: die großen Organismen der modernen Production, die Gruben, Spinnereien, Maschinenwerkstätten, Eisenbahnen, Kreditinstitute u. sind riesige Monopole, die sich nur dadurch gebildet haben, daß sie nach und nach die Konkurrenz von tausenden von Produzenten unterdrückt haben.

Gewisse Industrien, wie z. B. die Fabrication von Geld, die Beförderung der Briefe u. sind heute schon der Privatkonkurrenz entzogen und durch den Staat monopolisirt. Warum verlangen die Leroy-Beaulieu nicht, daß die Briefe und das Geld den Zufällen und Betrügereien der Konkurrenz preisgegeben werden? Einfach deswegen, weil die Kapitalisten bei diesen Monopolen sehr interessirt sind. Der Glaube der Ökonomen an die Unabänderlichkeit ihrer „Naturgesetze“ ist ein sehr schätzbare Glaube; er erlaubt ihnen, ohne zu erröthen die Eimischung des Staates, der alle Konkurrenz unterdrückt, anzurufen, sobald es gilt, die Interessen der Bourgeoisie zu wahren.

Ein weiteres der ewigsten und unabänderlichsten Gesetze der politischen Ökonomie ist das von Angebot und Nachfrage; es soll den Preis der Waaren festsetzen. Ja, eine Anzahl von Ökonomen behauptet sogar, daß es deren Werth schafft, es sei das Gesetz, welches die Welt im Gange hält. Troz alledem hat es blühende Gesellschaftsepochen gegeben, welche dieses Gesetz nicht kannten.

So wurde z. B. im Mittelalter der Preis der Waaren nicht durch Nachfrage und Angebot bestimmt, sondern durch die Zunftvorstände festgesetzt. Freilich, für die Herrn Ökonomen bedeutet das Mittelalter eine Epoche, in der der gesunde Menschenverstand auf den Kopf gestellt war — nämlich der „gesunde Menschenverstand“ des modernen Spießbürgers.

Aber wird nicht selbst in der modernen kapitalistischen Produktionsweise das Gesetz von Nachfrage durch die Aufkäufe der großen Speculanten lahm gelegt? Vor einigen Jahren hatte eine Gesellschaft von Speculanten die ganzen Petroleumvorräthe Frankreichs aufgekauft: sie war es und nicht das Gesetz von Angebot und Nachfrage, welche damals den Preis bestimmten. Das Haus Rothschild besitzt die wichtigsten Quecksilberminen und bestimmt den Quecksilberpreis nach seinem Belieben. Und wird der Preis der Briefbeförderung durch Angebot und Nachfrage bestimmt?

Wenn die Arbeiterklasse die politische Macht an sich gerissen und die Produktionswerkzeuge (Maschinen, Grund und Boden, Banken etc.) nationalisirt haben wird, so wird alsdann auch die Herrschaft des Gesetzes von Angebot und Nachfrage aufhören. Denn die Produkte werden dann nicht nach den Kaufmitteln der Konsumenten vertheilt werden, sondern nach deren Bedürfnissen und nach der jeweiligen Menge, in der sie vorhanden sind.

Behaupten, daß die Gesetze der politischen Oekonomie gleich den Gesetzen der Astronomie, ewige und unabänderliche seien, heißt behaupten, daß die Entwicklung der ökonomischen Verhältnisse, deren Resultat sie sind, ebenso langsam und unmerklich vor sich gehe, wie die Entwicklung der Sternennwelt; heißt eine Ansicht auszusprechen, die ebenso lächerlich ist, wie die, daß der Schnitt unsrer Hosen und Westen ein ewiger und unabänderlicher sei. Die Gesetze der politischen Oekonomie sind ebenso veränderlich wie die Formen unserer Kleidung, sie ändern sich in dem Maße als die Formen der Produktion und des Tausches andere werden.

Es gibt noch eine andre Theorie, welche vorgibt, die historischen Erscheinungen erklären zu können. Dieselbe hat die Unterstützung der Anthropologen und Naturhistoriker erlangt, obwohl sie zäsaristischen Ursprungs ist: es ist das die Theorie der Rassen. Eine bestimmte Rasse, mit besonderen Eigenschaften begabt, sei bestimmt, die Erde zu erfüllen und die andern Völker zu verdrängen. Schade nur, daß die Erfinder dieser Theorie noch nicht einig geworden sind, welche Rasse denn eigentlich zu dieser herrlichen Aufgabe berufen sei. Jeder Theoretiker glaubt, in seiner Rasse die bevorzugte zu sehen. Bald ist es daher die slavische Rasse, bald die germanische, dann wieder die romanische, auch die mongolische, welche als die höchststehende Rasse bezeichnet wird. Aber diese Rassentheorie, welche die zu eng gewordne Idee des Vaterlandes durch eine andre zu ersetzen sucht, ist nichts als eine modernisirte uralte Geschichte, es ist die biblische Theorie, ihrer naiven Poesie beraubt. So find die Historiker und Denker der Bourgeoisie mit ihrer schließlichen Rassentheorie unvermerkt an dem Punkt angelangt, den sie ursprünglich verlassen haben: bei der Einmischung eines Gottes. Denn wer anders als ein außerhalb und über der Menschheit stehender Gott sollte das „ausgewählte Volk“ mit den hervorragenden Eigenschaften begabt haben, die ihm die Weltherrschaft sichern?

Die Geschichtsphilosophie hat in einem fehlerhaften Kreise (circulus vitiosus) herumgeirrt, ohne den Ausgang finden zu können.

Wenn die Historiker und Philosophen sich unfähig erwiesen haben, die Gesetze zu erforschen, welche die Entwicklung der Gesellschaft bestimmen, so ist die Ursache davon darin zu suchen, daß sie den Kopf in dem berauscheidenden Nebel idealistischer Phantasien stecken hatten. Sie vermaßten es, die materiellen Grundlagen des Daseins der Menschen und der Gesellschaften zu studiren; sie beobachteten weder die Leiden, noch die Bedürfnisse und die Interessen, welche diese erzeugen; sie betrachteten den Menschen als ein Wesen, das außerhalb der materiellen Verhältnisse schwebt und in sich selbst oder in übernatürlichen Göttern die Ursachen seiner Handlungen findet. Für Hegel, den letzten der großen Metaphysiker, war es die „Idee“, die sich selbst auf den Kopf stellte, und so vermöge eines Purzelbaumes sich entwickelte und durch

ihre Entwicklung die Erscheinungen in Natur und Gesellschaft hervorrief.

Wenn die Ökonomen, die sich doch mit den materiellen Bedingungen beschäftigen, ebenso wenig ausrichteten, so lag der Grund darin, daß sie die ökonomischen Verhältnisse nach der Weise der Idealisten studierten. Die ökonomischen Erscheinungen und deren Gesetze waren für sie ewige und unabänderliche; sie fürchteten sich zu untersuchen, wie die ökonomischen Erscheinungen auf das Menschenmaterial wirken und wie die Gegenwirkung dieses Materials die ökonomischen Verhältnisse weiter entwickelt; sie glaubten oder gaben vor, zu glauben, der Mensch sei ebensowenig im Stande auf die ökonomischen Verhältnisse einzuwirken, als er im Stande sei, der Lauf der Planeten zu beeinflussen.

Die ökonomischen Erscheinungen und Kräfte sind nicht unwandelbar. Sie entwickeln sich, und da sie Menschenwerk sind, erfolgen ihre Wandlungen schneller als die andern Naturerscheinungen; der Mensch aber bleibt nur so lange ihr Spielball, als er ihre Richtung, ihre Thätigkeit, ihre Wirkungen nicht erkannt hat. Ist dieß geschehen, dann hat er auch die Macht, sie zu regeln und zu seinem Besten zu lenken. Der Mensch hat die Natur gebändigt: Die elektrische Kraft, die im Blitz ihm so zerstörend gegenübertritt, ist heute seine Sklavin geworden; sie überträgt Bewegung und Gedanken, sie erleuchtet unsere Nächte und wird schließlich auch unsere Kochmaschinen heizen.

Die mechanische Produktion, welche die produktive Kraft des Menschen ver Hundertfacht hat, welche die fruchtbare Mutter aller Reichthümer der kapitalistischen Gesellschaft ist, hat sich bisher nur als die Geißel für die arbeitenden Klassen erwiesen: niemals, in keiner bisherigen Gesellschaftsform, war das Loos der Arbeiter so elend und so unsicher wie jetzt. Nur die Beaulieus von der offiziellen Ökonomie stellen das in Abrede. Niemals war die Ueberarbeit der Menschen, die von Frauen und Kindern, die ehemals am häuslichen Heerde verweilten, so lang und so erdrückend, trotzdem die Maschine die menschliche Arbeit verkürzt. Sie ist *Arbeitsersparerin* (labour saving machine), wie die Engländer sagen. Die Herren Ökonomen rufen den Arbeitern zu: beugt Euer Haupt, ergeht Euch in Euer Schicksal, denn, wie schon Jesus erklärte, es wird stets Arme auf Erden geben, auch wenn dieselbe von Reichthümern überfließen sollte. Die Ökonomen kommen auf den verhängnisvollen Fatalismus der Spiritualisten hinaus, auf den Fatalismus der Entsagung und des unterthänigen Zukreuzetrichens.

Der ökonomische Materialismus von Marx rüttelt den Menschen aus der Erstarrung des spiritualistischen Fatalismus auf und ruft dem Arbeiter zu: Erhebe dich, studire die ökonomischen Kräfte, die Dich erdrücken, sie sind aus der Hand des Menschen hervorgegangen, wie die Götter aus seinem Gehirne. Du kannst sie kontrolliren: Wenn Du willst, so wird die Maschine, dieses schreckliche Marterinstrument, zum erlösenden Gott, der den Menschen von der mühevollen Arbeit befreit, und ihm Ruhe verschafft, körperlich und geistig zu genießen. Der ökonomische Materialismus ruft die Proletarier der zivilisirten Nationen zur Revolte auf; er lernt ihnen, daß sie sich nicht früher emanzipiren werden, als bis sie das wirtschaftliche Getriebe der kapitalistischen Gesell-

schaft zermalmt haben. Die menschlichen Gesellschaften entwickeln sich nur dadurch, daß sie die ökonomischen Formen sprengen, sobald sie für ihre Bedürfnisse zu eng geworden sind. Der menschliche Geist schreitet nicht vorwärts, ohne die Religionen und philosophischen Systeme zu zertreten, die an seiner Wiege entstanden und die, nachdem sie ihm als Führer gedient, sich in Mittel des Rückgrittes und der Unterdrückung zu verwandeln pflegen.

Seitdem die Menschheit aus dem unwüchigen Kommunismus herausgetreten, haben die menschlichen Gesellschaften sich in drei ökonomischen Formen entwickelt, die durch ihre eigenthümlichen Produktionsarten charakterisirt sind: Sklaverei, Hörigkeit, Lohnarbeit.

Die Produktionsart dieser ökonomischen Formen hat Interessengegenstände unter den Menschen hervorgerufen, sie in antagonistische Klassen gespalten. Die Geschichte der menschlichen Gesellschaften ist die Geschichte von Kämpfen der Klassen, aus denen diese sich zusammensetzen. Und so bildet, wie Engels es so klar ausgedrückt, „die jedesmalige ökonomische Struktur der Gesellschaft die Grundlage, aus der der gesammte Ueberbau der rechtlichen und politischen Einrichtungen, sowie der religiösen, philosophischen und sonstigen Vorstellungsweise eines jeden geschichtlichen Zeitabschnittes in letzter Instanz zu erklären sind. Hegel hatte die Geschichtsauffassung von der Metaphysik befreit, er hatte sie dialektisch gemacht — aber seine Auffassung der Geschichte war wesentlich idealistisch. Jetzt war der Idealismus aus seinem letzten Zufluchtsort, aus der Geschichtsauffassung, vertrieben, eine materialistische Geschichtsauffassung gegeben, und der Weg gefunden, um das Bewußtsein der Menschen aus ihrem Sein, statt wie bisher ihr Sein aus ihrem Bewußtsein zu erklären.“

In der denkwürdigen Diskussion über die Einheit der Entwicklung, die das wissenschaftliche Europa in Athen erhielt, sagte Geoffroy St. Hilaire zu seinem berühmten Gegner Cuvier, der die Erschaffung der Arten einem Gott zuschrieb:

„Ihre Naturwissenschaft ist nichts als ein Sammelsurium von Thatsachen, was nützen diese Materialien, wenn man sie nicht verwerthet, wenn man sie nicht zu einem System zusammenfügt?“

Aber es konnte nicht anders sein, solange man die Ursachen der Naturerscheinungen außerhalb der Natur suchte. Erst seit Darwin die große Theorie von Lamarck und St. Hilaire wieder aufgenommen und sie durch ein erdrückendes Thatsachenmaterial und geniale Entdeckungen unwiderleglich bewiesen hat, ist der Idealismus aus der Naturgeschichte verjagt und die Naturwissenschaft, wie Geoffroy St. Hilaire vorhergesagt, „eine umfassende und philosophische Wissenschaft geworden.“ Ihre Philosophie stürzt alle metaphysischen Systeme um.

Marx hat die Theorie des Einflusses der Umgebung in die Geschichte der Menschheit eingeführt, aber man glaube nicht, daß der ökonomische Materialismus von Marx und Engels eine jener platten Anwendungen der naturalistischen Theorien auf die Sozialwissenschaft sei, an denen die Darwinianer Deutschlands, Englands und Frankreichs neuerdings so fruchtbar sind. Nein, Marx trat zuerst auf den Plan. Zur Zeit wo die Theorie des Einflusses der Umgebung noch in jenem tiefen Schummer lag, der von 1830 an datirt, formulirte Marx die Theorie des Klassenkampfes in seiner 1847 in französischer Sprache erschienenen

Misère de la Philosophie*), und ein Jahr darauf, 1848, setzten Marx und Engels im kommunistischen Manifest auseinander, wie die sozialen Umformungen durch die Umformungen der wirtschaftlichen Verhältnisse gezeitigt werden.

Der ökonomische Materialismus von Marx und Engels tödtet den historischen Idealismus und dessen erschlaffenden Fatalismus. Er schafft eine wirkliche Philosophie der Geschichte und bereitet die denkenden Köpfe des Proletariats für die kommende Revolution vor, welche die Eingangsthore einer neuen Welt öffnen wird: der Welt der freien Arbeit.

*) „Das Elend der Philosophie.“ Neuerdings in deutscher Uebersetzung erschienen bei J. G. W. Dietz in Stuttgart.

II.

Die Darwin'sche Theorie.

Jede herrschende Klasse sucht ihre Macht zu befestigen durch die brutale Gewalt und die Beherrschung der Geister.

Die Religion ist eines der hauptsächlichsten geistigen Gewaltmittel, mittelst deren unterdrückte Klassen unter das Joch gebeugt werden. Im 18. Jahrhundert war das Bürgerthum die unterdrückte Klasse; es hatte gegen den vom Priestertum unterstützten Adel zu kämpfen, daher war es damals voltairianisch und spielte sich als atheistisch auf. Kaum aber herrschende Klasse geworden, sattelte es schleunigst um und kehrte fein säuberlich zum Glauben seiner Väter zurück; hatte es doch die Religion als Unterdrückerin jetzt nicht mehr zu fürchten, sondern vielmehr zu benutzen. Durch ein Dekret setzte es Gott, den es abgeschafft hatte, wieder ein. Die Altäre, die es umgestürzt hatte, wurden wieder aufgebaut, die Priester, die es verjagt und beraubt hatte, wieder in ihre Pfründen eingesetzt, und sie erwiesen sich als die gefälligsten Diener. Man darf sich daher auch nicht wundern, gerade in den industriellen Bezirken die scheinheiligste Unternehmerklasse zu finden, sowie eine Geistlichkeit — katholisch wie protestantisch —, die lediglich darauf ausgeht, die Arbeiter zu versimpeln. Der Priester dient dem, der ihn bezahlt.

Aber seitmalen die christliche Religion viel von ihrem ehemaligen Einfluß eingebüßt hat, so fabrizirten die Philosophen und Politiker der Bourgeoisie die Götter der freidenkerischen Religion: Arbeit, Freiheit, Vaterland, Fortschritt zc., damit diese ihr bei der geistigen Unterdrückungsarbeit Hilfe leisten. Die Oekonomen erfanden ihre „ewigen“ wirtschaftlichen Naturgesetze und verstärkten den religiösen Fanatismus durch den nicht minder verdummenden wirtschaftlichen Fatalismus. Malthus, der in sich den Priester und Oekonomen vereinigte, formulirte sein Bevölkerungsgezet und lehrte, daß, da die vorsichtige Vorziehung nicht für genug Lebensmittel für alle Menschen gesorgt hat, die Sinen vor Hunger, die Andern an Fetztsucht zu krepiren haben.

Die Bourgeoisie findet jedoch, daß diese religiöse Dreieinigkeit (konfessionelle, freisinnige und ökonomische Religion) noch nicht genügt, um die Köpfe der Arbeiterklasse zu versimpeln. Sie sucht daher ihre wirtschaftliche und politische Herrschaft auf wissenschaftliche Theorien zu stützen.

Dumm und unwissend, wie sie ist, schleuderte die Kirche ihre Bannflüche wider die Naturwissenschaften, diese „Erfindungen des Teufels“, zündete sie ihre Scheiterhaufen an wider die Gelehrten, diese Zauberer, diese Helfershelfer des Teufels.

Die Bourgeoisie, ebenso unwissend, aber abgefemter, schlägt aus ihnen Nutzen; sie nimmt sie in ihren Dienst. Die Naturwissenschaften haben die Naturkräfte gebändigt und sie ihrem Dienst unterworfen. Zwei verhältnismäßig neu entdeckte Kräfte: die Spannkraft des Wasserdampfes und die Elektrizität gehören zu den mächtigsten Förderern ihres Reichthums. Die Bourgeoisie verbrennt nicht mehr die Gelehrten, sie beutet sie aus. In den großen industriellen und landwirthschaftlichen Unternehmungen wirken Chemiker, Ingenieure und Agronomen gleich einfachen Proletariern für ihre Bereicherung. Aber sie erwartet noch ganz Anderes von den Naturwissenschaften: sie sucht aus ihren kühnsten Theorien Mittel geistiger Unterdrückung zu machen. Die Bourgeoisie wünscht, daß alle geistigen Kräfte ihr helfen, die Lohnarbeiterklasse an ihr Glend zu schmieden.

Charles Darwin, der größte Naturforscher und einer der tiefsten Denker unserer Zeit, der die Theorie Lamarck's und G. St. Hilairé's aus ihrem langen Schlummer erweckte, ihr neues Leben einflößte und ihr zum Triumph verhalf, versuchte den Beweis zu liefern, daß die sozialen Ungleichheiten eine natürliche Nothwendigkeit seien. Gelehrte zweiten und zehnten Ranges, die von den Männern von Genie wie die Würmer von der Löwenhaut zehren, schlugen daraus Kapital und suchten unter Ausbietung ihres ganzen Scharfsinns zu beweisen, daß die Darwin'sche Theorie die vernichtendste Widerlegung des modernen Sozialismus sei. Da im Kampf ums Dasein, verkündeten sie, nur den Begabtesten, den Tüchtigsten (to the fittest) der Sieg zufällt, so gebühren die Genüsse dieser Erde von Rechtswegen den nichtsnutzigen Dummlöpfen der besitzenden Klasse. Die höchsten Stellen der Nation gebühren der außerordentlichen Intelligenz eines Thiers, eines Mac Mahon, eines Louis Napoleon. Die Reichthümer der Gesellschaft müssen der angeborenen und erworbenen Ehrlichkeit der Bontour und anderer Börsenjobber zufallen; die Dividenden der Eisenbahnen, der Bergwerke, der Fabriker, zc. müssen von den Nichtsthuern, den Aktien- und Obligationenbesitzern, eingesackt werden. Dagegen ist Glend und physische und geistige Verkümmern die gebührende Bezahlung für die Arbeit, die Energie und die Intelligenz der wirklichen Produzenten.

Die Hädel des Darwinismus, die, um den Dank der lieben Kapitalisten einzuheimsen, die Wissenschaft auf das Niveau einer Religion herabzudrücken versuchten, haben lebendig bewiesen — was die Sozialisten längst wußten —, daß in Punkto des Servilismus die Gelehrten mit den Priestern um die Palme streiten, und daß die Revolutionäre des vorigen Jahrhunderts ihre guten Gründe hatten, als sie Lavoisier, den Vater der modernen Chemie, um einen Kopf kürzer machten. Denn der Vater der modernen Chemie war der Spießgeselle jener Bande von Finanzrittern, welche die Revolution zu Grunde richteten.

Es wird den Darwinianern nirgends gelingen, die Lehren der Wissenschaft dermaßen zu fälschen, um aus ihr ein Mittel geistiger Unterdrückung zu machen. Die Wissenschaft war von jeher revolutionär und sie

wird es stets sein; sie ist es, welche die von den herrschenden Klassen zur Festigung ihrer schwankenden Herrschaft verbreiteten Vorurtheile ent- wurzelt. Dieselbe Darwin'sche Theorie, welche die soziale Ungleichheit wissenschaftlich sanktioniren sollte, bewaffnet vielmehr die kommunistischen Materialisten mit neuen Argumenten, die unterdrückten Klassen zur Empörung aufzurufen wider diese barbarische Gesellschaft, in der Die- jenigen, welche den Reichthum säen, nur Armuth ernten, in der alle gesellschaftlichen Auszeichnungen den Unfähigsten und Unnützeften zufallen, und wo die Gesetze der organischen Entwicklung ignorirt, verkannt und mit Füßen getreten werden.

Da die Darwinianer die Rolle der Freppel*) der Religion, der Sam- betta des Liberalismus und der Malthus der politischen Oekonomie übernommen haben und erklären, daß die Naturgesetze gleich den Gesetzen Gottes, der Politik und der Oekonomie den Arbeiter zur sozialen In- feriorität (zu einer niederen Stellung in der Gesellschaft) verurtheilen, so muß ich in diesem Kursus sozialer Oekonomie die Soziollehre der Herren Naturforscher ebenso kritisiren, wie ich den ökonomischen und historischen Idealismus kritisiert habe. Zuvor aber will ich in großen Umrissen die Darwin'sche Theorie, ihre Verdienste und ihre Mängel auseinandersetzen.

Es war sehr bequem und entsprach durchaus der Denkweise der Armen im Geiste, denen bekanntlich das Himmreich versprochen ist, die Er- schaffung der Pflanzen und Thiere durch das Eingreifen eines imagi- nären (erdachten) Wesens zu erklären. Nichts einfacher in der That: die göttliche, so vorsorgliche Vorsehung hat die Pflanzen als Nahrung für die Thiere und diese als Nahrung für die Menschen erschaffen. Freilich strafen gewisse Thatfachen diese angenehme Theorie Lügen: Pflanzen vergifteten Thiere, und es passirte den Löwen, die Schäfer mitsammt den Hammeln zu fressen; allein das waren Nebensachen, die nicht in Betracht kamen. Als dann die Geologie aus dem Innern der Erde Skelette und Abdrücke verschiedener Thierarten an's Licht brachte, welche die Vorstufen der jetzigen Thiere zu sein schienen, störte sie die land- läufigen Ideen wohl ein wenig, aber die Gelehrten, die, wie der große Naturforscher Agassiz, annahmen, daß „jede bestehende Art eine verkör- pernte Idee der Gottheit“ sei, erklärten, daß die Pterodactylen und die anderen fossilen Thiere „prophetische Typen“ seien. „Die Idee des Urtypus“, sagte der Anatom Owen, „hat sich auf unserem Planeten lange vor dem Erscheinen der Thierarten, die ihr als Beispiele dienen sollten, in Fleisch und Blut und in verschiedenen Formen gezeigt“**)

Die prophetischen Typen des Agassiz und die Owen'sche Idee der Urtypen, die sich in aufeinanderfolgenden und unvollkommenen Formen mani- festiren, ehe sie im jetzt lebenden Thiere zu ihrer Vollendung gelangen, sind in letzter Instanz nur eine hochtrabende Umschreibung der plumphen, aber naiven Erklärung des vorigen Jahrhunderts. Gott, sagte man damals, hat die thierischen Formen erst modellirt und hinterher belebt; die fossilen Erscheinungen sind die nicht belebten und verworfenen, die

*) Französischer Bischof. In Deutschland könnte man statt seiner Herrn Windthorst oder Stöcker ansühren.

***) Owen, Nature of limbs, 1849.

mißglückten Modelle. Demnach wären die fossilen Erscheinungen ebensoviel Beweise von der Ungeßchicklichkeit des Allmächtigen.

Die göttliche Schöpfungstheorie wurde immer lächerlicher, auf je mehr Erscheinungen man sie anzuwenden suchte. Bernardin de St. Pierre, der überall in der Natur den Finger Gottes wiederfand, entdeckte, daß die Einschnitte bei den Melonen und Kürbissen eine Idee der Gottheit beherbergen: sie zeigen dem Vater an, wie er die Melone unter seine Kinder und den Kürbis mit seinen zahlreicheren Einschnitten mit seinen Nachbarn zu theilen habe.

Was für ein ausgezeichnete Philanthrop, dieser liebe Gott!

Mit dem Fortschritt der Wissenschaften machten sich immer zahlreichere und immer mehr in Verlegenheit setzende Einwände geltend. Im Mittelalter diskutirten die Theologen mit derselben Würde und Tiefe, wie unsere Oekonomen die Harmonie der Interessen, die Frage, ob Adam einen Nabel gehabt. Gott, sagten die Einen, kann nichts Unnützes schaffen; da nun Adam von keiner Frau gezeugt war, brauchte er auch keinen Nabel, folglich besaß er auch keinen. Gott, antworteten die Andern, kann nichts Unvollständiges machen; hätte nun Adam keinen Nabel gehabt, so wäre er unvollständig gewesen, also besaß er einen. Nabelais, der unvergleichliche Spötter, läßt seine Trinker die Frage diskutiren, was zuerst erzeugt worden sei, die Idee oder die Lust zu trinken. Die Theologen, die ebensoviel Zeit mit müßigen Fragen zu verlieren hatten wie unsere Oekonomen, würden trotzdem entsetzt gewesen sein, wenn sie die Zahl der unnützen Organe gekannt hätten, welche die Anatomie in dem menschlichen Körper entdeckt hat, und über welche man hätte bis zum Schwarzwerden diskutiren müssen.

In seiner Denkschrift über den Flügel des Straußen sagte St. Hilaire: „Dieser Stumpf des Gabelbeins ist deshalb nicht weggefallen, weil die Natur nie plötzliche Sprünge macht, sondern stets Spuren eines Organs zurückläßt — selbst dann, wenn es vollständig überflüssig ist — sobald dieses Organ eine wichtige Rolle bei den andern Arten derselben Familie gespielt hat. So finden sich unter der Haut die Spuren der Flügel des Kasuar; so erblickt man beim Menschen im innern Augenwinkel eine Hautfalte, die man als Verkümmern (Rudiment) der Nüchthaut erkannt hat, welche viele Vierfüßer und Vögel besitzen.“

Diese Organe, die beim Menschen rudimentär, weil unnütz (überflüssig), aber bei den Thieren durch den Gebrauch sehr entwickelt sind, sind ebensoviel Beweise dafür, daß der Mensch von diesen Thieren abstammt (wohl richtiger: gemeinsamen Ursprungs mit ihnen ist. Der Ueberseher.), aber das Ererbte nicht im vollkommenen Zustand zu erhalten verstand, nicht zu erhalten vermochte.

Eine weitere moderne Wissenschaft, die Embryologie (Lehre von der menschlichen und thierischen Entwicklung) sollte noch seltsamere Thatsachen enthüllen. Die Spiritualisten haben dem schwanzlichen Anhängsel eine besondere Bedeutung beigelegt; das Fehlen dieses Schwanzes beim Menschen war das Zeichen der Superiorität (der höhern Stellung) desselben. Jammervolle Superiorität, die an einem Schwanze hing! Einen Augenblick standen sie schreckliche Angst aus, diesen kostbaren Beweis von der göttlichen Abstammung des Menschen zu verlieren: Reisende versicherten, im Innern Afrikas Neger angetroffen zu haben, die Nyam-Nyam, die

mit diesem eleganten und nützlichen Anhängsel geziert waren. Bei näherer Prüfung entdeckte man jedoch zum Glück, daß dieser angebliche Schwanz nur Zierrath war, den sie an ihren Hintern befestigten, gerade wie unsere schönen Damen es mit ihren Tournüren machen. Indeß hatten die Spiritualisten keine Ursache, sich zu freuen; die Embryologie wies nach, daß wenn der Mensch keinen Schwanz hat, dies daher rührt, daß er ihn verloren — nicht in der Schlacht, sondern im Mutterleib. Thatsächlich ragt im Mutterleib das Steißbein, gleich einem veritablen Schwanze, weit über die rudimentären Beine hinaus. Der Umstand, daß der Mensch, einige Partien des Körpers ausgenommen, unbehaart war, schien ihn von den Thieren auszuzeichnen; aber man weiß jetzt, daß der menschliche Körper im fötalen Zustand bis zum sechsten Monat mit einem stattlichen Felle bekleidet ist. Jedermann weiß heute, daß der Mensch, gleich dem Affen und dem Hunde, aus einem Ei hervorgeht, und daß er während seiner Entwicklung im Mutterleibe große Ähnlichkeit mit den anderen Thierarten aufweist, deren Entwicklungsphasen mehr oder minder vollständig wiederholt.

Die Entwicklung des Menschen scheint wie die jedes anderen organischen Wesens nur eine Wiederholung der Entwicklungsphasen der Thiere zu sein, die ihm in der Reihenfolge vorausgingen, oder, was auf dasselbe hinausläuft, die niederen Thierarten sind nur Entwicklungsphasen der höheren Arten,*) gleichwie Sklaverei, Hörigkeit und Lohnsystem nur Phasen der sozialen Entwicklung sind.

Je größere Fortschritte die Wissenschaften machten, umso mehr hörten der Glanz der Himmel und die Schönheiten der Natur auf, den Ruhm Gottes zu verkünden; nur die Mißgeburten blieben noch, seine Allmacht zu verkünden. „Die Mißgeburt“, schrieb der Ex-Atheist Chateaubriand stolz in seinem „Geist des Christenthums“, „ist eine Probe von diesen Gesetzen des Zufalls, die nach den Atheisten die Welt in's Leben gerufen haben sollen. Gott hat sie zugelassen, um uns zu zeigen, was eine Schöpfung ohne ihn ist.“ G. St.-Hilaire hat jedoch Gott auch diesen dürftigen Beweis für seine Allmacht geraubt, indem er nämlich nachwies, daß die Mißgeburt keine außerhalb der Naturgesetze stehende Erscheinung ist, sondern einfach ein Wesen, bei dem sich nicht alle Umformungen, die zum normalen Typus nöthig sind, entwickelt haben, ein Wesen, das in seiner Entwicklung stehen geblieben.

Während die Embryologie den Entwicklungsang der Thiere erkennen lehrte, zeigte das Studium der entwickelten Organismen, daß, welche Form ein Organ auch habe, es stets aus den gleichen Elementen zusammengesetzt ist, wenn auch oft in einer Weise modifizirt, daß sie kaum zu erkennen sind. So ist die Schale des Hummers sein Skelett, er lebt in demselben, statt um dasselbe herum gebaut zu sein; die Lefze des Ränguruweibchens ist eine sehr tiefe Hautfalte, der Rüssel des Elephanten ist eine außerordentliche Verlängerung seiner Nase, das Horn des Rhinoceros ein gewaltiger Haufen miteinander verwachsener Haare. Schon Aristoteles hatte bemerkt: „Da die Feder für den Vogel das Näm-

*) Serres sagt in seiner „Vergleichenden Anatomie des Gehirns“, daß die Fische in Bezug auf viele ihrer Organe die permanenten Embryone der höheren Klassen sind.

liche ist wie die Schuppe für den Fisch, so kann man die Federn mit den Schuppen, und ebenso die Knochen mit den Gräten, die Nägel mit dem Horn, die Hand mit der Scheere des Krebses vergleichen. Auf diese Art sind die Theile, aus denen die Thiere zusammengesetzt sind, dieselben und doch verschieden.“*)

Diese neuen Thatsachen stießen die Theorien von der Gottheit um und schufen eine neue Lehre, die Oken folgendermaßen formulirt hat: „Der Mensch ist nicht geschaffen worden, er hat sich entwickelt.“

* * *

Sobald man einmal die Annahme eines schöpfernden Gottes verwarf, mußte man, um die Erscheinungen des Lebens zu erklären, auf die Thätigkeit der Kräfte der Materie zurückgreifen, die Erschaffung der Pflanzen und Thiere und ihren Ursprung der Einwirkung der kosmischen Umgebung, der „umgebenden Welt“, wie es St. Hilaire nannte, zuschreiben. Mit einem Gott-Schöpfer konnte man sich ohne jedes Kopfschütteln leicht über Alles klar werden. Da waren die Menschen geschaffen worden, um die Wanzen und Flöhe mit Blut zu füttern, die Arbeiter, um Müßiggänger zu mästen, die Miether, um Miethe zu zahlen, die Eigenthümer, um sie einzusacken, und so fort in's Unendliche.

Die materialistische Theorie wirft diese eben so billigen wie einleuchtenden Erklärungen über den Haufen. Die heutigen Naturforscher machen zwar in puncto Servilität den Pfaffen starke Konkurrenz, aber sie erfreuen sich nicht jener gesegneten Unwissenheit, die den frommen Leuten gestattet, frisch und fröhlich den größten Blödsinn zu proklamiren; und so müssen sie mühsam die hauptsächlichsten natürlichen Faktoren der organischen Entwicklung erforschen, ohne behaupten zu dürfen, die Ursache aller dieser Erscheinungen angeben zu können. Charles Darwin gebührt die Ehre, mehrere dieser Faktoren entdekt zu haben.

Darwin hatte den Vortheil, in dem klassischen Land der Thierzucht zu leben; er bemerkte, daß die Hausthiere zahlreichen Variationen unterworfen waren, die, sobald sie die Aufmerksamkeit eines Züchters erregten, sorgsam gehegt und gepflegt wurden.

Guglei führt ein klassisches Beispiel an: Die Hammel von Massachusetts hatten den Teufel in den Beinen, keine Hede war zu hoch, als daß sie nicht darüber hinwegsprangen, und die Farmer verzweifelten fast daran, sie einzufangen zu können. Eines Tags warf ein Schaf einen Widder mit sehr kurzen Beinen. Jetzt habe ich das Mittel gegen die Launenhaftigkeit meiner Hammel, rief der Besitzer. Er zog diesen kurzbeinigen Widder mit Sorgfalt auf, bediente sich seiner als Zuchtwidder, und nach einigen Jahren hatte er nur noch kurzbeinige Hammel, denen die Springlust ihrer Vorfahren vollständig abging. Die Nachbarn machten es ihm nach, und heute gibt es in Amerika eine Rasse Dachshammel, wie es bei uns die bekannten Dachshunde gibt.

Gleiche Erscheinungen gibt es bei den wilden Thieren. Bei dem Wurf einer Wölfin oder eines Kaninchenweibchens sind nicht alle Jungen gleich,

*) Aristoteles, Naturgeschichte der Thiere.

sie unterscheiden sich mehr oder minder von einander. Das gefräßigste z. B., das am längsten an der Mutter saugt, wird am schnellsten stark und geschickt, den Gefahren, die es bedrohen, zu entfliehen und sich die Nahrung, deren es bedarf, zu verschaffen. Es hat mehr Aussicht als die anderen, das Alter der Reife zu erreichen, sich fortzupflanzen und die Vielkraft-Eigenschaft, die seine Ueberlegenheit ausmacht, zu vererben. Die wilden Truthähne sind erschreckliche Marschirer, die Truthenne legt enorme Distanzen zurück, gefolgt von ihrer glucksenden Familie. Die Küchlein, die zu schwach sind, um den Marsch auszuhalten, bleiben auf dem Wege liegen und sterben, während die jungen Puter mit Knieleihen von Stahl ihn aushalten und ihre Eigenschaften fortpflanzen. Die Natur ist weder moralisch, noch gut, noch intelligent — ihre blinden Kräfte unterdrücken unbarmherzig die Schwachen und lassen nur die Starken leben.

Die kleinsten Veränderungen eines Organs, welche einem Thier einen Vortheil über seine Konkurrenten verschaffen, werden erhalten und rflanzen sich von Generation zu Generation fort und entwickeln sich: in dieser Thatsache hat man eine Erklärung für die stählernen Klauen des Löwen, seine Angriffswaffe, und die reiche Mähne, die gleich einem Schilde seine Brust schützt. Viele Thiere nehmen die Farbe der Gegenstände an, in deren Umgebung sie leben. Das Chamäleon ist grün wie das Laub der Bäume, die Laus weißlich wie das behaarte Fell; diese Aehnlichkeit der Farbe ist ein Schutz gegen ihre Feinde. Die Vogelweibchen, die während des Brütens unbeweglich bleiben müssen, würden von den Raubvögeln bald bemerkt werden, wenn sie das glänzende Gefieder ihrer Männchen hätten. U. s. w. u. s. w.

Es gibt also eine natürliche Auswahl unter den Thieren: die begabtesten, ihrer natürlichen Umgebung angepassten sind es, die im Kampf ums Dasein triumphiren. Die natürliche Auswahl weicht von der künstlichen, die der Züchter vornimmt, darin ab, daß der Mensch, wenn er bei einem Thiere eine Eigenschaft wählt und entwickelt, nur an den Nutzen denkt, den sie ihm bringt; oft opfert er ihr das Thier auf. So ist z. B. daß bei dem Hauschwein entwickelte Fett diesem selbst höchst schädlich. Die natürliche Auswahl dagegen bewahrt nur die dem Thiere nützlichen Eigenschaften. Gerade weil die Naturkräfte unintelligent sind, sind ihre Resultate intelligent.

Aber in der Natur wirken gleichfalls intelligente Kräfte: überall, wo es Wahl, Bestimmung gibt, ist auch intelligente Thätigkeit vorhanden. Die Schmetterlinge, die auf einem Felde oder Becte herumflattern, suchen die Blumen aus, auf welchen sie sich niederlassen wollen; und es ist ein wahres Glück für uns, daß sie denselben Sinn für Farben haben wie wir. Denn sie sind es, welche die glänzende Färbung der Pflanzen erhalten und entwickeln: indem sie nämlich von Blume zu Blume flattern, tragen sie den Samen derselben weiter und befruchten sie so, und man hat beobachtet, daß es die lebhaftest gefärbten Blumen sind, die von den geflügelten Zwischenträgern vorzugsweise besucht werden. Auch die Vögel haben einen sehr entwickelten Schönheitssinn; wenn die Männchen um ein Weibchen werben, präsentiren sie sich vor ihm mit ihren schönsten Federn. Die Affen, die in der Reihe der Thiere dem Menschen als Vorfahren am nächsten stehen, präsentiren den bewundernden Blicken ihrer

Angebeteten ihren von einem farbig glänzenden Glorienschein umgebenen Aſter. Herr Couſin, wo wird das Schöne, dieſes Attribut Gottes, ſich alles noch einniſten?

Pflanzen und Thiere hätten ſich nicht entwickeln können, wenn ſie nicht dieſe wunderbare Eigenschaft — unbegreiflicher als alle Wunder der Religionen — beſäßen: die Vererbung, die es ihnen ermöglicht, die erworbenen Eigenſchaften fortzupflanzen. Jedes organiſche Weſen iſt ein Akkumulator (Anhäufer) der Eigenſchaften ſeiner Vorfahren; es iſt ein Konſervator, der ſogar die Organe, deren Gebrauch er verlernt hat, erbt, erhält (konſervirt) und fortpflanzt.

Die natürliche und geſchlechtliche Auswaahl, dieſe geniale Entdeckung Darwin's, vermag jedoch nicht über alle Erſcheinungen des Lebens Aufſchluß zu geben; eine ganze Anzahl derſelben werden durch ſie nicht berührt. Darwin war vor Allen bereit, dieſe anquerkennen. Ich will nur ein Beiſpiel anführen: das außerordentlich biegsame Sprachorgan des Papagei dient ihm ſelbſt in keiner Weiſe; die erſtaunlichen Fähigkeiten deſſelben zeigen ſich erſt, wenn das Thier in Geſellſchaft von Menſchen geräth.

Um gewiſſe Erſcheinungen bei den organiſchen Weſen im Zusammenhang zu begreifen, muß man das Geſetz der „Ausgleichung (balancement) der Organe“ in Betracht ziehen, welches G. St. Hilaire das Geſetz der „Abhängigkeit (subordination) der Organe“ nannte und das Cuvier folgendermaßen formulirte:

„Jedes organiſche Weſen bildet eine Geſamtheit, ein einheitliches und geſchloſſenes System, deſſen einzelne Theile mit einander zuſammenhängen und durch gegenseitige Rückwirkung zur ſchließlichen gleichen Thätigkeit mitwirken. Keiner dieſer Theile kann ſich verändern, ohne daß die andern ſich nicht auch veränderten.“

Beiſpielsweiſe kann die Form der Zähne eines Thieres ſich nicht verändern, ohne mehr oder minder bedeutende Modifikationen der Kiefer und der ſie bewegenden Muskeln, der Knochen des Schädels, mit denen ſie in Verbindung ſtehen, der Knochen und Muskeln des Halses, der Beine, der Art der Ernährung des Thieres und ſolglich auch der Länge und Form ſeiner Eingeweide, mit einem Wort: aller Theile des Körpers nach ſich zu ziehen. — Wahrſcheinlich iſt die Bildung von Organen, wie der Sprechapparat des Papagei, eine Folge der Umwandlung ſeiner Pfoten, ſeiner Flügel und aller anderen Organe, die ſich den äußeren Lebensbedingungen anpaſſen mußten.

Wenn jedes organiſche Weſen ein System bildet, deſſen einzelne Theile ſo eng verknüpft ſind, daß kein einziges angetaſtet werden kann, ohne daß die andern nicht mitbetroffen würden, ſo bildet die koſmiſche Umgebung mit ihrer Fauna, d. h. ihren Thieren, und ihrer Flora, d. h. ihren Pflanzen, ein weites und unabgegrenztes System, deſſen Theile jedoch eng mit einander verknüpft ſind. Die koſmiſche Umgebung kann ſich nicht ändern, ohne auf die Thiere und Pflanzen, die ſie beherbergt, zurückzuwirken, und umgekehrt können ſich die Thiere und Pflanzen nicht verändern, ohne auf die koſmiſche Umgebung zu reagieren. Die Veränderungen üben z. B. einen merklichen Einfluß aus auf die Temperatur eines Landes, die Menge Waſſers, die es aufnimmt, und die Bildung ſeines Pflanzenbodens. Darwin hat auf die Rückwirkungen hingewieſen,

die unendlich kleinen Wesen und außerordentlich trivialen Ursachen geschildert sind. Würmer, welche Erde essen, arbeiten Pflanzenerde aus und geben diese der Oberfläche zurück, sie hüllen die Kiesel in ihre fadenförmigen Exkremente ein, die die Erdoberfläche von Neuem bedecken. Die Liebe, welche die alten Jungfern in den Dörfern für die Katzen haben, die die Feldmäuse fressen, welche ihrerseits wiederum die Stöcke der Bienen und Hornissen zerstören, jener Insekten, die, wenn sie auf Beute ausschwärmen, die Samenstäubchen der Pflanzen von Blume zu Blume mitschleppen und so zur Befruchtung und Vermehrung der Pflanzen beitragen — diese Liebe wirkt indirekt auf die Feuchtigkeit der Atmosphäre ein. So schaffen, wie die umgebende Welt ihre Flora und Fauna bestimmt, Pflanzen und Thiere auf's Neue die kosmische Umgebung, die ihnen Leben geben.

Und angesichts dieser Zeugnisse für die Rückwirkung der lebenden Wesen auf die kosmische Umgebung behaupten die Ökonomen, daß die Menschen die Gesetze ihrer ökonomischen Umgebung nicht beeinflussen können — ihr eigenstes Produkt!

Pflanzen wie Thiere, die in derselben Umgebung leben, wirken aufeinander ein durch die Thatfache ihrer Assoziation, ebenso wie die Theile eines und desselben Organismus sich gegenseitig beeinflussen. Schon Kant hat beobachtet, daß die Bäume des Waldes nicht die gemundenen, verkrüppelten Formen der auf freiem Felde stehenden Bäume haben, die dem Winde preisgegeben sind; sie beschützen sich gegenseitig und streben mit aufrechten Stämmen der Luft und dem Licht entgegen. Der Botaniker Nägeli macht darauf aufmerksam, daß die in Büschen wachsenden Pflanzen weit mehr Abänderungen hervorbringen als die anderen. „Gewisse Alpenpflanzen,“ sagt er, „haben sich gegenseitig modifizirt und stellen, wenn ich so sagen darf, besondere soziale Typen dar, die in jeder Gruppe und folglich auch in jeder Umgebung verschieden sind.“

Diese Einwirkung und Rückwirkung organischer Wesen aufeinander ist bei den Thieren noch stärker als bei den Pflanzen; sie verändert ihre Organe und zeitigt bei ihnen widernatürliche, vorher unbekannte Charaktereigenschaften. Man weiß, wie stark die Mutterliebe bei den Thieren ausgebildet ist; wenn die Männchen ihre Jungen vernachlässigen, wie die Bourgeois ihre Bastarde, wenn manche sie sogar verzehren — die Fabrikanten, die über ihre weiblichen Arbeitsklaven das „Herrenrecht“ ausüben, begnügen sich damit, sie auszubeuten — so gewähren die Weibchen ihnen dagegen Schutz und Pflege, Insekten geben ihnen sogar ihren Körper zur Nahrung. Die sogenannten Bienenköniginnen dagegen, die bekanntlich nur die Mütter des Bienenstockes sind, tödten ihre Töchter selbst, um dem Stock keine Unzuträglichkeiten zu verursachen; sie opfern ihr mütterliches Gefühl der Ruhe der Gesamtheit. Einem ähnlichen Gefühl folgen die Mutter gewordenen Mädchen, die Kindermord begehen: sie wollen die Gefühle ihrer Freundinnen und Bekannten nicht verletzen, nicht ihre moralische Entrüstung hervorrufen. Die Assoziation vernichtet und ertödtet sogar ein zur Erhaltung des Daseins noch viel nothwendigeres Gefühl als die Mutterliebe: den individuellen (Einzel-) Egoismus, der bei den Thieren ebenso brutal entwickelt ist als im Herzen des zivilisirtesten Bourgeois. Bei den Affen, den Elephanten,

den Büffeln — bei allen Thieren, die gemeinsam leben, stürzen sich die stärksten Männchen immer dahin, wo Gefahr droht und opfern sich selbst auf, um nur die Jungen, die Weibchen und die Schwachen der Gemeinschaft zu schützen.

Man sieht, die Kräfte, die in der Natur gewirkt haben und noch wirken, um Leben hervorzurufen und zu entwickeln, sind zahlreich und mannigfaltig. Ich maße mir nicht an, sie alle aufgezählt zu haben, und die Naturforscher machen sich nicht an, sie alle entdeckt zu haben. Wenn diese Herren jedoch ihre wissenschaftliche Methode bei Seite lassen und sich in Soziologen*) verwandeln, so sehen sie von den vielfachen Kräften, die in der natürlichen Welt wirken, ab, um nur an einer festzuhalten: der Konkurrenz um das Leben, dem Kampf um's Dasein. Sie kastriren ihre Wissenschaft, damit sie zur Verherrlichung der kapitalistischen Gesellschaft die Hand biete.

Der „Kampf um's Dasein“ der Herren Naturforscher ist nur der Reflex in ihrem Gehirn von dem, was in der wirtschaftlichen Welt vorgeht; er ist nur die Uebertragung der von den bürgerlichen Ökonomen vergötterten industriellen Konkurrenz auf die Thier- und Pflanzenwelt. Darwin war sich wenigstens dieser Thatsache bewußt. In seinem Buch: „Die Entstehung der Arten“ gesteht er ein, daß die Idee der natürlichen Auswahl erst nach der Lektüre des Ökonomen Malthus in seinem Kopfe Gestalt angenommen hat. Wenn somit die Nachfolger Darwins, die sich für so ungeheuer schlau halten, ihren Kampf um's Dasein in die Sozialwissenschaft einführen, so geben sie einfach zurück, was sie aus der bürgerlichen Ökonomie entlehnt. Sie läuen ihre ökonomische Lektion auf naturwissenschaftlich wieder, und liefern so, ohne es zu wissen, mit ihrer neuen, auf den Kampf um's Dasein basirten Theorie der Bildung der Arten eine glänzende Bestätigung des Marx'schen wirtschaftlichen Materialismus, der da sagt, daß die Religions- und philosophischen Systeme aus den jeweiligen Wirtschaftsverhältnissen ihre Wurzel ziehen.

Es ist in der That ein bemerkenswerthes Zusammentreffen, daß die Darwin'sche Theorie in England formulirt worden ist, dem Lande, wo die wirtschaftliche Konkurrenz den höchsten Grad ihrer Entwicklung erreicht hat, daß sie in allen Ländern, wo diese wirtschaftliche Konkurrenz herrscht, so rapide Anerkennung gefunden hat und für die herrschenden Klassen ein Mittel geworden ist, die sozialen Ungleichheiten zu erklären und die produzierende Klasse im Namen der Natur zu Elend und Degradirung zu verurtheilen.

* * *

Untersuchen wir nunmehr, was dieser famose Kampf um's Dasein sowohl vom naturwissenschaftlichen als auch vom sozialen Gesichtspunkte aus werth ist.

Wir haben gesehen, daß er nicht im Stande ist, eine ganze Anzahl von Erscheinungen (Sprachorgan der Papageie, antimütterliche, anti-egoistische Gefühle zc.) zu erklären. Es bleibt aber zu ermitteln, ob der Kampf um's Dasein, der auf das Ueberleben des der äußeren Umgebung

*) Soziologie = Gesellschaftslehre.

am besten Angepaßten hinausläuft, stets eine Ursache des organischen Fortschrittes ist. Daß der Sieg, das Schlachtfeld dem am meisten angepaßten Thier verbleiben, ist eine nicht abzuleugnende Thatsache; ist aber das angepaßte Thier stets das am meisten begabte, das entwickeltste Thier? Ist nicht oft das am feinsten organisirte Thier unfähig, sich an die niedrigen Lebensbedingungen anzugewöhnen, muß es daher nicht oft bestes das Feld räumen?

Schon Darwin deutet diesen Umstand an, Ray Lankaster hat ihn vollständig aufgehehlt. „Es ist unzweifelhaft,“ sagt er, „daß oft die natürliche Auswahl im Sinne einer Abnahme der Größe auf eine Thierasse wirkt. Da die Kleinheit gewisser Thiere ihre Lebensdauer begünstigt, so haben sie unter dem Einfluß verschiedener Umstände mikroskopische Dimensionen angenommen. Diese auf's Aeußerste getriebene Reduktion führt jedoch zum Verlust oder der Unterdrückung einiger der wichtigsten Organe. Die Bedürfnisse eines sehr kleinen Thierchens sind, verglichen mit denen eines großen Thieres, beschränkt, und so findet man oft, daß den reduzirten und entarteten Abkömmlingen einer vorher größern Rasse neben Weinen und Muskeln Herz und Blutgefäße, Kiemen und Nieren verloren gegangen sind.“*) Als Beispiel für diese Entartung führt Ray Lankaster die Notiferen (Näherthierchen), die Polyzoen zc. an.

So ist sogar im Thierreich der Kampf um's Dasein nicht immer eine Ursache des Fortschrittes, oft vielmehr eine Ursache des Rückschrittes. Sehen wir nunmehr, welche Rolle er in der menschlichen Gesellschaft zu spielen vermag.

Das wilde Thier zieht von den Eigenschaften, die es erwirbt, lediglich für sich allein Vortheil, ist dies auch beim zivilisirten Menschen der Fall? Die Hammel Südafrikas haben die Eigenschaft erworben, Fett in ihrem Schwanz aufzuspeichern, die Hottentotten sammeln es in ihrem Gefäß an: Hammel und Hottentotten leben in Zeiten des Mangels von ihrem Fett. Ein Tagelöhner produziert mehr Getreide, als er in einem Jahre verzehren kann; da er es jedoch nicht unter seiner Haut einmagaziniert, so findet er es nicht, wenn er desselben bedarf. Wie die Biene ihres Honigs, wird der Arbeitsmann vom Grundbesitzer und anderen Raubhieren der Früchte seiner Arbeit beraubt.

Spitze Zähne und scharfe Krallen sind die Arbeitsinstrumente der Löwen, d. h. Mittel, sich ihren Lebensunterhalt zu beschaffen, die List das Arbeitsinstrument der Füchse. Da diese Instrumente aber mit dem Körper ihrer Inhaber untrennbar verbunden sind, so können sie von anderen Thieren nicht gegen diese gefehrt werden. Aber die Werkzeuge, die der Mensch verfertigt, sind nicht in ihm verkörpert; die Gedanken seines Hirns können herausgeholt und in Büchern, in technischen Erfindungen, in chemischen Entdeckungen zc. verstofflicht werden — Werkzeuge und Gedanken können vom Kapitalisten angeeignet werden, der sie gegen ihren eigenen Schöpfer kehrt. Die meisten Erfindungen ruiniren die Erfinder, bereichern aber die Kapitalisten und Industriellen, die nichts erfunden haben als die Kunst, den Erfinder zu bestehlen. Die Eisenbahnen bringen den Arbeitern, die Tag und Nacht für sie thätig sind,

*) Ray Lankaster, Degeneration: a chapter in Darwinism. (Entartung, ein Kapitel des Darwinismus.) 1880. —

nur mazerer Löhne, fette Zinsen jedoch den Aktionären, deren Arbeit nur darin besteht, daß sie den Kupon abschneiden und zur Kasse gehen.

Der Kampf um's Dasein der Herren Darwinisten kann daher die Entwicklungsgeschichte der Menschheit nicht erklären, weil die Existenzbedingungen der Menschen andere sind als die der Thiere und Pflanzen.

Darwin ist es geglückt, eine ökonomische Theorie — die Malthus'sche Bevölkerungstheorie — in seine eigene Wissenschaft zu übertragen; die Darwinianer aber sind bei dem plumpen Versuch, ihre Theorie vom Ueberleben des Tüchtigsten in die Sozialwissenschaft zurückzubefördern, von der sie soviel verstehen, wie ein Holzhacker von der Botanik, kläglich gescheitert. Die Menschen sind Thiere — einverstanden. Die kapitalistische, auf die wirtschaftliche Konkurrenz basirte Gesellschaft ist bestialisch — nichts richtiger als das. Aber das sind keine genügenden Gründe, glauben zu machen, daß der Kampf ums Dasein unter den Menschen denselben Charakter annimmt als unter den Austern und Hühnern.

In den menschlichen Gesellschaften spielt sich, seitdem sie aus dem ursprünglichen Kommunismus herausgetreten, der Kampf ums Dasein in zwei Formen ab: dem individuellen oder dem Kampf von Individuum gegen Individuum, und dem kollektiven, von Klasse gegen Klasse; und es ist eines der großen Verdienste von Marx und Engels, schon 1847 diese beiden Formen des Kampfes ums Dasein in der Menschenwelt untersucht und auseinandergesetzt zu haben.

III.

Die Theorie des Klassenkampfes.

Der Mensch lebt in zwei Welten: der kosmischen oder natürlichen und der ökonomischen oder künstlichen, durch ihn selbst geschaffenen Welt. Wirkung und Gegenwirkung dieser beiden aufeinander sind für die Entwicklung der Menschen und der Gesellschaft bestimmend.

So lange der Mensch nur ein organisiertes Wesen darstellt, das sich von den übrigen Thieren lediglich in einigen wenigen Eigenschaften und Gewohnheiten unterscheidet, kann man ihn als das direkte Produkt der in der Natur wirkenden Kräfte betrachten.

Der vorgeschichtliche Mensch, der Mensch der Steinzeit, wie ihn uns ähnlich die noch vorhandenen wilden Völkerschaften in Australien, Amerika und Afrika zeigen, unterlag nur dem Einfluß der natürlichen Welt. Er lebte im vollständigen Naturzustande. Er ging nackt; nur in kalten Klimaten hing er sich bisweilen ein Thierfell um, das er, je nach der Richtung des Windes, bald nach hinten, bald nach vorn schob; den Gebrauch der Metalle kannte er nicht, kaum etwas von dem des Feuers. Mit Hilfe von Baumzweigen baute er sich, gerade wie der Chimpanse, einen Zufluchtsort, statt aller Werkzeuge und Waffen benutzte er, wie gewisse Affen Steine und Stöcke; er hatte noch keine Topfwaaren fabrizirt, die er an's Feuer stellen konnte; die Sprache, die er ausgebildet, war so unvollkommen, daß sie ebensowenig das Zeitwort „sein“, als abstrakte Worte, wie „Baum, Farbe, Wärme zc.“, besaß. Die geistige Entwicklung, bis zu der er es gebracht hatte, war so gering, daß er nicht weiter als bis drei oder vier zu zählen verstand.

Um zu erklären, wie sich die verschiedenen Menschen-Rassen dieser primitiven Epochen gebildet, muß der Naturforscher in der gleichen Weise, wie er es hinsichtlich der Bildung der anderen Thierarten thut, seine Zuflucht nehmen zur Wirkung der Naturkräfte. Die Lebenskonkurrenz, der Kampf ums Dasein, wie er bei den Thieren stattfindet, war das Gesetz der Urmenschen. Handelte es sich darum, eine Beute zu verfolgen und zu ergreifen, oder um den Wettbewerbs um ein Weibchen, so bedienten sie sich der Elastizität und der Kraft ihrer Arme und Beine. Ihre Feinde zerrissen sie mit ihren Zähnen und Nägeln und schlugen sie mit Steinen oder Stöcken. Der Stärkste, Geschickteste und Begabteste war der Sieger.

Allein diese „thierische“ Lebenskonkurrenz verändert sich und nimmt schon zu den vorgeschichtlichen Zeiten einen andern Charakter an. Sobald die Menschen einmal die Kunst der Bearbeitung der Metalle entdeckt hatten, d. h. mit Beginn des Bronzealters, schlugen sie sich nicht mehr bloß mit ihren natürlichen Waffen; sie besaßen bereits künstliche, und der Sieger im Kampfe war oft nicht der Stärkste, sondern der Bestbewaffnete. Daßer sieht es eine Anzahl Anthropologen fast als gewiß an, daß die Menschen der Steinzeit, die Europa bewohnten, ausgerottet und ersetzt worden sind durch eine andere Menschenrasse, die von Osten her kam und mit dem Gebrauch der Bronze bekannt war. Zur Unterstützung ihrer Ansicht führen sie an, daß die Bronze-Schwerter überall, wo man sie antrifft: in Irland, Schottland, Norwegen, Deutschland etc., nicht bloß aus derselben Masse bestehen, sondern auch gleichgeformt sind; man könnte glauben, sie seien von einem und demselben Meister gegossen. Sie unterscheiden sich von einander nur durch die eingegossenen Verzierungen: die Bronze-Schwerter von Dänemark sind mit Spiralen, die mehr im Süden gefundenen mit Linien und Kreisen geziert. Ihr Griff ist klein, was darauf hinzuweisen scheint, daß die Menschen, welche sie handhabten und die Menschen der Steinzeit besiegt hatten, kleine Hände hatten.

Was sich in der vorgeschichtlichen Zeit abspielte, wiederholt sich in der Gegenwart. Sobald ein Stanley, ein De Brazza oder irgend ein anderer zivilisierter Dieb mit einem Negerstaat des Congo Krieg anfängt, fällt der Sieg nicht etwa dem Kräftigsten, Gewandtesten und Mutthigsten zu, sondern dem Revolver und dem Pulver.

Ganz das Nämliche beobachten wir auf den Schlachtfeldern der Industrie. Als die Handweber mit den Webern der Großindustrie um den Markt kämpften, eroberte nicht der Energischste, der Fleißigste und Geschickteste das Terrain, sondern der mechanische Webstuhl und die Triebkraft des Dampfes. In der menschlichen Gesellschaft spielen sich also die Dinge anders ab als bei den Thieren; dem Menschen wird der Sieg nicht bloß durch seine natürlichen Eigenschaften verbürgt, sondern vor Allem auch durch seine Arbeitswerkzeuge und Waffen. Man kann sagen, der wahre Kampf ums Dasein und die Vervollkommnung findet nicht zwischen den Menschen statt, sondern zwischen ihren künstlichen Organen. Dieser Existenzkampf der Waffen und Instrumente, welcher denselben Charakter zur Schau trägt, wie der Kampf ums Dasein der Pflanzen und Thiere, ist die Ursache der außerordentlichen Entwicklung der Werkzeuge der Industrie und des Krieges.

Wenn zwei Unternehmer, mit gleich guten Werkzeugen versehen, darum kämpfen, wer den Andern vom Markt verjagen wird, so schlagen sie sich auf dem Rücken ihrer Arbeiter. Miteinander um die Wette kürzen sie den Arbeitslohn und verlängern sie den Arbeitstag, ersetzen sie die Männer durch die Frauen und Kinder, den gelernten Arbeiter durch den Handlanger. Wenn dieser, zwischen den Unternehmern geführte Kampf ums Dasein die beiden Konkurrenten weder physisch noch geistig fördert, so ist dagegen sein Resultat für die Arbeiterschaft die physische und moralische Entartung derselben.

Der Kampf ums Dasein bei den Menschen, welche bereits die Stufe der Thierheit hinter sich haben, bietet also nicht dieselben Merkmale und

führt auch nicht die gleichen Resultate herbei wie bei den Pflanzen und Thieren. Infolgedessen muß man, wenn man sich über den Gang der menschlichen Entwicklung klar werden will, die künstlichen Gesellschaftszustände untersuchen, welche die Menschen durchgemacht haben, sowie ihre Wirkungen und Gegenwirkungen auf den Menschen und die menschliche Gesellschaft.

Die beiden Welten, inmitten deren der Mensch lebt, die natürliche und die künstliche, sind nicht unveränderlich und bleiben sich nicht fortwährend gleich: sie sind vielmehr fortgesetzten Veränderungen unterworfen.

Die Geschichte der Bildung der Erde zeigt uns, daß die natürlichen Zustände sich fortschreitend entwickeln. Auf diese kosmische Entwicklung gründete Geoffroy Saint-Hilaire seine Theorie über die Bildung der Arten. Die Verwandlung der Reptilien in Vögel führte er z. B. auf die chemischen Veränderungen der Atmosphäre zurück, welche dadurch, daß sie reicher an Sauerstoff wurde, die Existenzbedingungen für die warmblütigen Thiere schaffte.

Indeß die natürliche Welt entwickelt sich nur langsam, es bedarf immer Jahrtausende, ehe es zu Veränderungen von irgend welcher Bedeutung kommt. Aus diesem Grund erscheinen uns die Thier- und Pflanzenarten unveränderlich, weil die Bedingungen, denen sie ihre Entstehung verdanken, sich nur unmerklich verändert haben. Die künstliche Welt entwickelt sich dagegen überaus schnell, und deswegen zeigt die Geschichte des Menschen, verglichen mit der der Thiere, einen so häufig abwechselnden und sich verändernden Verlauf. Weil die künstlichen Zustände, unter denen die Menschen sich entwickeln, verschiedene sind, bestehen so große Unterschiede zwischen den verschiedenen Menschenrassen. Zwischen der Intelligenz eines Parisers und der eines Feuerländers ist der Unterschied viel größer als zwischen der Intelligenz der verschiedenen Hunde- und Affenrassen.

* * *

Der Mensch ist nicht das einzige Thier, das sich künstliche Zustände in der Natur geschaffen hat; gewisse Arten von Thieren (die Biber, die Bienen, die Ameisen u. s. w.) haben das Gleiche zumege gebracht und wurden dadurch in den Stand gesetzt, einen Grad der Entwicklung zu erreichen, den die anderen Arten nicht kennen.

Der berühmte römische Arzt Celsus schrieb vor 1800 Jahren:

„Wenn die Menschen behaupten, sich von den Thieren dadurch zu unterscheiden, daß sie Städte bewohnen, Gesetze machen und Regierungen einsetzen, so täuschen sie sich gewaltig; die Ameisen und die Bienen machen es ebenso, sie haben ihre Könige, die sie beschützen und denen sie dienen, sie haben ihre Kriege, ihre Siege, ihre Niedermeßelung von Besiegten; sie haben Städte und Vorstädte, regelmäßige Arbeitsstunden . . ., sie jagen und züchten andere Insekten. . . Wenn Jemand vom Himmel herab auf die Erde blicken könnte, welchen Unterschied fände er zwischen den Werken der Menschen und denen der Bienen und Ameisen?“

So Celsus, und seit ihm haben zahlreiche und fleißige Beobachter die Sitten dieser kleinen Thiere studirt.

Die Ameisennester bilden eines von den Naturwundern. „Der für sie charakteristische Zug“, sagt Forel, „ist das Fehlen eines unabänder-

lichen, jeder Art zukommenden Modells, daß wir z. B. bei den Wespen und Bienen finden. Die Ameisen verstehen sich auf die Kunst, ihren Bau den Umständen anzupassen und aus den zufälligen Eigenschaften des Terrains Vorthail zu ziehen.“ Sie bauen Mauern, richten Pfeiler auf, legen Balken und setzen Stockwerke auf (man hat Ameisenbaue gesehen, welche deren bis vierzig hatten). Die Nester der weißen Ameisen (Termiten), die man am Senegal überaus häufig findet, erheben sich drei bis sechs Meter über den Boden und sind so dauerhaft konstruirt, daß sie einen Menschen, ja selbst einen Büffel aushalten können; sie stehen mit der Außenwelt durch unterirdische Gänge von einer Breite von dreißig Centimetern in Verbindung. Was sind die Monumentalbauten der Menschen im Verhältniß zu denen dieser kleinen Insekten! Wenn wir die Höhe und Ausdehnung jener Bauten vergleichen mit der Statur ihrer Urheber, so erscheinen uns die Leistungen der Menschen lächerlich. Eine im gleichen Maßstabe erbaute Pyramide müßte eine Höhe von 1000 Metern erreichen. Die höchste von den Menschen erbaute Pyramide, die des Cheops, hat aber nur eine Höhe von 140 Metern, die Thurmspitze des Straßburger Münsters eine solche von 142 und der Thurm Saint-Jacques von 58 Metern!

Die Ameisenbaue besitzen Magazine, in denen die von der Kolonie eingeernteten Getreidekörner aufgespeichert werden. Von diesen Körnern entfernen die Ameisen die Hülsen und werfen sie dann fort. Durch ein geheimnißvolles, bisher noch nicht aufgeklärtes Verfahren wissen sie das Keimen der Körner zu verhindern und, wenn dasselbe zufällig doch vor sich geht, vollkommen zum Stillstand zu bringen. In kühlen Kellern sichten sie kleingeschnittene Blätter auf, welche ihnen mikroskopische Bettstellen liefern, nach denen sie sehr küstern sind. Man hat sogar behauptet, eine bestimmte Art Ameisen in Texas wäre aderbautreibend und verstände die Kunst, die Erde zu bearbeiten und zu besäen; diese Thatsache ist aber noch nicht wissenschaftlich festgestellt.

„Wer hätte die Ameisen für ein Hirtenvolk gehalten?“ sagt Hubert; sie sind es in der That; sie haben Heerden von Blattläusen, welche ihnen eine zuckersüße Absonderung geben, und ein Ameisenhaufen ist um so besser situiert, je größer die Anzahl seiner Röhre ist. Sie erbauen auf Baumstängeln Ställe, wo sie ihre Läufe einschließen; sie bewahren andere unter der Erde und setzen sie auf Wurzeln fest. Wenn sie das Nest wechseln, so transportiren sie dieselben mit; im Herbst sammeln sie die Eier, hüten dieselben und brüten sie aus. Audubon hat Ameisen beobachtet, welche Läufe als Lastthiere anwendeten; sie ließen sie zwischen zwei Reihen von Wächtern zerschnittene Blätter tragen und schlossen sie nach beendeter Arbeit in den Ameisenbau ein.

Die Arbeitsteilung, welche in den ersten menschlichen Gesellschaften nur schwüchtern auftritt, ist bei den Ameisen derart ausgebildet, daß so bedeutende Unterschiede zwischen den Mitgliedern des nämlichen Hauses entstanden sind, daß man meinen sollte, es mit verschiedenen Arten zu thun zu haben. Die Arbeit der Fortpflanzung ist einigen Männchen und einem Weibchen anvertraut, das die Menschen, die bei den Thieren ihre eigene soziale Organisation wiederfinden wollten, Königin genannt haben, das aber keines der königlichen Attribute besitzt. Es wird von den andern, geschlechtslosen Ameisen, welche die große Masse der Kolonie

ausmachen und in Krieger und Arbeiter eingetheilt sind, gepflegt und ernährt, aber auch beaufsichtigt und oft eingesperrt.

In der Ameisenkolonie herrscht der absolute Kommunismus. Die Arbeit, für die kein Zwang besteht, wird mit unermüdbarem Eifer verrichtet. Salomon stellte die Ameisen seinen jüdischen Unterthanen als Muster hin: „Gehe hin zur Ameise, Du Fauler, und lerne ihre Weise. Ob sie wohl keinen Fürsten, noch Hauptmann, noch Herrn hat, bereitet sie doch ihr Brod im Sommer und sammelt ihre Speise in der Ernte.“*)

In der Ameisenkolonie gehört alles allen. Das kommunistische Gefühl der Ameisen geht soweit, daß sogar die bereits genossenen Nahrungsmittel noch eine Zeit lang der Gemeinschaft zur Verfügung stehen. Ihr Verdauungskanal ist in zwei Theile getheilt; der eine, und zwar der vordere, ist eine Art Speisekammer für die Kolonie; die Speiseröhre ist stark ausgedehnt und bildet eine Art Kropf, der eine große Menge von Nahrungsmitteln in sich zu halten vermag. Wenn es nöthig ist, werden die darin befindlichen Flüssigkeiten regurgitirt (wieder ausgebrochen) und zur Ernährung hungeriger Kameraden verwendet: der Larven, sowie der Männchen und der Weibchen, welche nicht im Stande sind, sich ihre Nahrung zu verschaffen.

Bei gewissen australischen Arten wird diese Eigenthümlichkeit benutzt, eine gewisse Anzahl Ameisen in wirkliche Konfektöpfe zu verwandeln; man stopfte sie mit Säften voll, welche sie aufzubewahren und zur gewünschten Zeit zurückzugeben haben.

Und nicht nur in den einzelnen Ameisenhäufen herrscht Ordnung und Harmonie, dieselben unterhalten sogar manchmal friedliche Beziehungen zu benachbarten Häufen, obzwar sie sich im Allgemeinen im heftigsten Kriege mit einander befinden. Forel hat in einer Ebene in der Umgebung von Genf, der Petit-Salève, eine Ameisen-Nation beobachtet, die aus mehr als hundert Kolonien bestand, welche im tiefsten Frieden mit einander lebten. In einer nordamerikanischen Ebene, in dem Bezirk des Alleghany-Zuges, hat Mc'Cook 1800—1700 kegelförmige Ameisenbauten von zwei bis fünf Fuß Höhe gefunden, deren Bewohner sämmtlich mit einander verbündet waren; sie griffen sich niemals an, vereinigten sich zur Vertheidigung der äußeren Feinde (Spinnen, Schlangen u. s. w.) und halfen sich gegenseitig bei dem Bau und der Ausbesserung ihrer Nester. Es war eine Art Ameisen-Föderation.

Die erwähnten Thatsachen — ich könnte deren noch sehr viele anführen — zeugen von einer so hohen geistigen Entwicklung, daß Darwin mit Recht ausrufen konnte: „Das Gehirn einer Ameise ist eines der wunderbarsten Theilchen der organischen Materie, und vielleicht noch wunderbarer als das Gehirn des Menschen.“

Diese unvergleichliche geistige Entwicklung kann man nicht dem Kampf ums Dasein der Herren Darwinianer zuschreiben, wohl aber der beschützenden und erziehenden Wirkung der künstlichen, durch die Ameise selbst geschaffenen Verhältnisse. Verhältnisse, welche im Innern des Haufens jeden Kampf, jede individuelle Konkurrenz unterdrücken, um

*) Sprüche, Kap. VI. B. 6, 7 und 8.

einzig und allein den Kollektiv-Kampf der gesammten Kolonie gegen die umgebende Natur fortbestehen zu lassen.

* * *

Wie die neuesten historischen Forschungen beweisen, war der Kommunismus die erste ökonomische Form, in welcher menschliche Gesellschaften auftraten. In Asien, Australien, Afrika, ja selbst in Europa findet man noch heute Völker, welche kein individuelles Eigenthum an Grund und Boden kennen, ausgenommen dasjenige des Hauses (der Hütte) und des dazu gehörigen Gartens. Das ganze Land befindet sich im Kollektiv-Besitz des betreffenden Stammes; der pflügbare Boden wird gemäß dem lokalen Herkommen entweder jährlich oder alle drei oder sieben Jahre unter den Familien vertheilt; Wälder und Weideland bleiben ungetheiltes (Gesammt-) Eigenthum. Diese Kollektivform des Eigenthums gestattet eine Organisation von Gesellschaft und Familie, wie wir sie bei keiner der auf anderen Eigentumsformen basirten Gesellschaften antreffen.

Man findet bei allen Völkern mit Kollektiveigenthum, trotz der Unterschiede der Rasse und des Klimas, ganz dieselben Laster, Leidenschaften und Tugenden, nahezu gleiche Gewohnheiten und Denkweise an. Die künstlichen Bedingungen rufen bei den durch die natürlichen Verhältnisse verschiedenartig gestalteten Rassen die nämlichen Erscheinungen hervor. So ist der Diebstahl, die hervorragendste Tugend des zivilisirten, unter der Herrschaft des individuellen Eigenthums stehenden Bourgeois, in den ursprünglichen Gemeinwesen völlig unbekannt. Alle Mitglieder derselben arbeiten, nicht ein einziges lebt davon, daß es ein anderes arbeiten läßt und ihm einen Theil seiner Arbeitsprodukte entzieht; sie leisten ohne Zwang einander Dienste und denken nicht daran, eine Belohnung zu beanspruchen. Wenn in Rußland oder in Indien eine Familie ihre Ernte nicht rechtzeitig einbringen kann, so helfen ihr die anderen Familien und erwarten dafür anstatt irgend welchen Lohnes höchstens ein Gelage, wo man in vollen Zügen trinkt. In diesen ursprünglichen Gemeinschaften gibt es keine Gesetze. Das, was wir Gerechtigkeit, Recht und Pflicht nennen, kennt man nicht; es gibt nur Gewohnheiten, Ueberlieferungen. Die einzige Strafe für Denjenigen, der das Herkommen verlegt, ist die allgemeine Mißbilligung; hin und wider ist in gewissen indischen Gemeinschaften der Schuldige zur Bezahlung einer bestimmten Menge Weines verpflichtet, die dann bei den öffentlichen Lustbarkeiten vertrunken wird.*)

*) „In Indien“, schreibt der berühmte englische Jurist H. S. Maine, „ordnet der Ältestenrath der Dorfgemeinden nie etwas an, er macht einfach das bekannt, was von jeher gegolten hat. . . Recht und Pflicht im juristischen Sinn des Wortes gibt es nicht: wenn in einer indischen Gemeinschaft Jemand verletzt wird, so beschwert er sich nicht über eine individuelle Ungerechtigkeit, sondern über die in die ganze Ordnung der kleinen Gesellschaft hineingetragene Störung. Und was noch merkwürdiger ist, das herkömmliche Gesetz besteht in Kraft, ohne irgendwie sanktionirt zu sein. In dem beinahe undenklichen Falle von Ungehorsam gegen die

Ohne Zuhilfenahme irgend welcher Unterdrückungs-Einrichtungen der sogenannten zivilisirten Nationen (Polizei, Gerichte, Strafanstalten 2c.) herrscht in den urwüchsigen Gemeinwesen beständige Ordnung und vollkommene Harmonie, obschon sie, gleich den Ameisenhaufen, gewöhnlich Krieg gegen einander führen. Alles Fremde gilt ihnen als feindlich; dieses Gefühl findet seinen klassischen Ausdruck in dem lateinischen Worte *hostis*, welches sowohl *Feind* als *Freund* bedeutet. Die französischen Wörter *hôte* (Gast, Fremder) und *hostilité* (Feindseligkeit) sind von *hostis* abgeleitet.

Und gerade dadurch, daß die ursprünglichen menschlichen Gesellschaften sich unter künstlichen Bedingungen in der Weise entwickelten, daß jeder individuelle Widerstreit, jeder individuelle Kampf ums Dasein — um mit *Darwin* zu sprechen — unterdrückt wurde, ist es dem Menschen gelungen, sich in seiner Entwicklung über das Thier zu erheben.

Die Gegensätze innerhalb der menschlichen Gesellschaften kommen erst da zum Vorschein, wo die Kollektivform des Eigenthums verschwindet und die Gesellschaft sich in Klassen mit entgegengesetzten Interessen scheidet; doch nimmt der Kampf ums Dasein innerhalb der menschlichen Gesellschaften niemals die Form an, welche er bei den Thieren und Pflanzen aufweist, und vor Allem führt er nicht zu denselben Resultaten.

In den Ameisenkolonien theilen sich die Ameisen, um die für den Bestand der Gemeinschaft unbedingt erforderlichen Leistungen zu verrichten, in Kategorien, Klassen: in die Klasse der zugehenden (Weibchen und Männchen) und in die Klasse der Geschlechtslosen, welche wieder zerfallen in die Klasse der Krieger und die der Arbeiter. Der letztgenannten Klasse liegen alle Arbeiten ob, die übrigen haben nur für die Fortpflanzung und Vertheidigung der Gemeinschaft Sorge zu tragen; alle diese verschiedenen Ameisenkategorien spielen jedoch eine wesentlich nützliche Rolle. — Die Eintheilung der Mitglieder ein und derselben Gemeinschaft in Kategorien und Klassen vollzieht sich auch in den menschlichen Gesellschaften. Diejenigen Klassen, die von der Sorge um ihre Ernährung und ihren Unterhalt befreit sind, haben ursprünglich immer eine nützliche, für den Bestand der Gemeinschaft, die ihnen ihre Existenzmittel schaffte, unentbehrliche Funktion erfüllt. Während der Priesterherrschaft bei den Juden, Indiern, Egyptern, Galliern u. s. w. waren — so lange die Buchstabenschrift noch nicht erfunden war — die Priester die Bewahrer der Ueberlieferung und der erworbenen Kenntnisse; sie waren mit der Verwaltung der Gemeindegüter und der Generalleitung der Arbeit betraut. Ebenso hat die Feudalherrschaft in Europa und Asien ursprünglich ihren Nutzen gehabt. Der Bauer stellte sich unter die Schutzherrschaft eines Feudalherrn und verpflichtete sich, ihm einen Tribut in Naturalabgaben (Zehnten) und Arbeit (Frohne, Dienst) zu zahlen, unter der Bedingung, dafür gegen die zahlreichen Feinde geschützt und vertheidigt zu werden, denen er ausgesetzt war. Der Lehnherr mußte ein Kastell besitzen, wo der Bauer im Falle eines Angriffes sein Vieh und seine Ernte in Sicherheit bringen konnte, er war ferner verpflichtet, eine

gegen die Entscheidungen des Rathes würde vermuthlich die einzige sichere Strafe in der allgemeinen Mißbilligung bestehen.“ — *Mayne*, Die Dorfgemeinschaften des Ostens und Westens, 1871.

gewisse Anzahl Bewaffneter zu unterhalten, um etwaige Angriffe zurückzuschlagen zu können. „Auf dem Gesetz der Arbeitsteilung“, sagt Engels, „beruht die Theilung der Gesellschaft in Klassen.“

Allein die von der Arbeit befreiten Klassen haben ihre soziale Ueberlegenheit noch stets gemißbraucht, und der Mißbrauch, den sie mit ihren Privilegien trieben, wurde um so schädlicher und unerträglicher, je mehr die die nützlichen Funktionen, die sie erfüllt hatten, in Folge der Veränderung der sozialen Verhältnisse, aus denen sie herausgewachsen waren, an Bedeutung verloren. Alle haben sie zur Gewalt und zum Raube, zur List und zum Betrüge ihre Zuflucht genommen, um ihre Herrschaft auf Kosten der arbeitenden Klasse zu erweitern und zu befestigen, und die Leitung der Gesellschaft in Ausbeutung der Massen zu verwandeln. So nützlich und wohlthätig die von der Arbeit befreiten Klassen ursprünglich auch waren, so sind sie schließlich doch immer schädliche Unterdrücker geworden.

Um sich als Unterdrücker zu behaupten, bedienen sich die emanzipirten Klassen, sobald sie zu herrschenden geworden sind, sowohl der geistigen wie der wohlorganisirten brutalen Gewalt. In meinen früheren Vorträgen habe ich gezeigt, wie die Bourgeoisie, so lange sie gegen den Abel kämpfte, für Voltaire schwärmte, sich aber, sobald sie herrschende Klasse geworden, verpfaßte, wie sie die liberale Religion mit ihren Göttern „Fortschritt, Freiheit, Arbeit, Naturgesetze der politischen Oekonomie u. s. w.“ erfand, und wie sie schließlich den Versuch machte, im Namen der Naturwissenschaft die gesellschaftliche Unterdrückung der arbeitenden Klasse zu dekretiren.

Die Aristokratie hat den gleichen Entwicklungsgang durchgemacht. Es gab eine Zeit, wo zwischen Papst und Kaiser, Baron und Bischof, Schloß und Kirche offener Krieg geführt wurde; und doch verbanden sich schließlich die feindlichen Brüder miteinander zum Zwecke der intellektuellen und physischen Unterdrückung der Arbeiter in Stadt und Land.

Die brutale Unterdrückungsgewalt (Armee, Polizei, Gerichte, Strafanstalten u. s. w.), deren sich die herrschenden Klassen bedienen, wächst in dem Maße, als sie selbst unnützer werden, und als die unterdrückte Klasse größer wird und für ihre entgegengesetzten Interessen eintritt. Die untern Klassen können ihre Emanzipation nur dadurch herbeiführen, daß sie sowohl die intellektuelle als die physische Uebermacht der herrschenden Klasse vernichten, dem Kampf mit bewaffneter Hand einen vorbereitenden, theoretischen Feldzug vorangehen lassen.

Wenn es gilt, den Forderungen oder Gewaltstreichern der unterdrückten Klasse Widerstand zu leisten, so bildet die herrschende Klasse eine geschlossene Phalanx, obchon in ihrem Schooß die größte Uneinigkeit herrscht. Sowohl 1848 als 1871 haben wir gesehen, wie sämtliche politischen Fraktionen der Bourgeoisie ihre Händel einstellten und sich zur Unterdrückung der Volkserhebung verbanden. Die politischen Fraktionskämpfe der herrschenden Klasse sind indeß nur äußerlich und geben nur ein mangelhaftes Bild von den innern Kämpfen, die sich fortgesetzt in ihren Reihen abspielen. In der That, um mit Marx zu reden: „wenn alle Mitglieder der herrschenden Klasse insoweit die nämlichen Interessen haben, als sie eine Klasse bilden gegenüber einer anderen Klasse, so haben sie entgegengesetzte, feindliche Interessen, sobald sie sich

selbst einander gegenüberstehn. Für die Bourgeoisie ist dieser Gegensatz die Folge ihrer bürgerlich-ökonomischen Lebensbedingungen.*)

Die Industrie- und Handelskonkurrenz, dieses Grunddogma der bürgerlichen Dekonomie, ist in letzter Instanz nur die Proklamirung des innerhalb der Bourgeoisie herrschenden Interessentkampfes. Dieser Kampf hat zur nothwendigen Folge, einmal die Expropriation der Besiegten, welche in das Proletariat hinabgedrängt werden, und sodann die immer wachsende Konzentration des gesellschaftlichen Vermögens in den Händen Weniger. Infolgedessen nimmt die Bourgeoisie in eben dem Maße an Zahl ab, als sie ihre Reichthümer vermehrt, und wird von Tag zu Tag unfähiger, diese selbständig zu vertheidigen.

Die Aristokratie hat dieselben Phasen der Entwicklung durchgemacht. Die unaufhörlichen Kriege unter den Feudalherrn führten deren Vernichtung herbei, die Güter des Besiegten arrondirten den Besitz des Siegers, seine Waffentknechte vermehrten den Heeresstamm desselben. Diese beständige Verminderung an Mitgliedern schwächte die Aristokratie derart, daß ihre Stellung als herrschende Klasse nunmehr leichter untergraben werden konnte.

Der Kampf ums Dasein wirkt bei den Thieren auf die Vervollkommnung des Individuums und die Entwicklung der Art hin, während er in der menschlichen Gesellschaft das Individuum nicht verbessert, die herrschende Klasse aber lichtet und ihre Abschaffung vorbereitet.

In dem Maße, als die von der Arbeit befreite Klasse abnimmt und sich in eine schwarzerhafte Unterdrückungsklasse verwandelt, wächst die unterdrückte Klasse und bildet in ihren Reihen all die geistigen Kapazitäten heran, die für die wirtschaftliche und politische Leitung der Gesellschaft nothwendig sind; verschärft sich von Tag zu Tag der Gegensatz zwischen den beiden Klassen, bis schließlich der offene Bürgerkrieg ausbricht. Dieser Gegensatz hatte im Mittelalter die Bauernkriege und die Erhebungen der Städte, welche den Sturz des Feudaladels vorbereiteten, gezeitigt, heute ruft er die Arbeitseinstellungen ins Leben, welche die wirtschaftlichen Verhältnisse fortgesetzt verwirren, und schürt die Arbeiter, welche die politische Welt nicht in Ruhe kommen lassen. Der Bürgerkrieg mit allen seinen Schrecken und Grausamkeiten kennzeichnet den Höhepunkt der Klassengegensätze: die Eroberung der politischen Staatsgewalt wird die Bedingung für die Emanzipation der unterdrückten, der revolutionären Klasse.

Der Staat wird zur Festung, in der sich die herrschende Klasse verschanzt, nachdem sie sowohl wegen der Verminderung der Zahl ihrer Mitglieder, als auch wegen der Imbecillität**) der letzteren, die Fähigkeit, sich zu vertheidigen, verloren hat.

Der Staat ist demnach die Organisation der geistigen und physischen Kräfte, deren die herrschende Klasse zur Aufrechterhaltung der Aus-

*) Karl Marx, Das Elend der Philosophie.

**) Ich wende hier das Wort imbecillité (heute im Sinne von Dumheit gebraucht, der Uebers.) in seinem ursprünglichen, lateinischen Sinne an. Imbecillitas bedeutet so viel als „Untauglichkeit zum Kriege“. Der Verlust der Kriegstüchtigkeit ist ein sicheres Anzeichen des nahen Unterganges einer Klasse.

beutungsbedingungen, zur Niederhaltung der Masse der Arbeitenden in dem durch die bestehende Produktionsweise erforderlichen Unterordnungsverhältniß (Sklaverei, Leibeigenschaft oder Hörigkeit, Lohnarbeit), nothwendig bedarf. Solange die Gesellschaft in feindliche Klassen getheilt ist, das heißt solange es nöthig ist, eine Klasse im Zaume zu halten, ist die Existenz eines Staates eine Nothwendigkeit, die weder durch freihändlerisches Weiswasser, noch durch anarchistische Beschwörungen beseitigt werden kann. Die unterdrückte Klasse, welche jedesmal die revolutionäre ist, muß sich des Staates bemächtigen, ihn nach Maßgabe der Erfordernisse des Kampfes verändern, und seine gesammten Machtmittel gegen die abzusetzende Klasse richten.

Im vorigen Jahrhundert war die französische Bourgeoisie die revolutionäre Klasse. Sie emanzipirte sich nur dadurch, daß sie Hand auf den Staat legte, ihn veränderte und sich seiner Machtmittel bediente, um den Widerstand des Adels und der Geistlichkeit zu brechen. Indeß stellte sich die Bourgeoisie trotz ihrer von Menschenfreundlichkeit und Brudersliebe strotzenden Lebensarten der Arbeitermasse gegenüber als Ausbeuterklasse heraus. Sie konnte deshalb den Staat nicht zerstören, sie stärkte ihn vielmehr und gebrauchte ihn an demselben Tage, da sie zur Macht gelangt, zur Unterdrückung der Volksaufstände. Der Staat wird nur durch die Klasse aufgehoben werden können, welche die Klassen überhaupt abschaffen wird; und die Klassen werden erst dann abgeschafft werden können, wenn der Widerstreit der wirtschaftlichen Interessen beseitigt, wenn das individuelle Eigenthum, welches den Interessentkampf erzeugt, in nationales oder kommunistisches Eigenthum verwandelt sein werden.

„Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten gilt“, schreibt Engels, „sobald mit der Klassenherrschaft und dem in der bisherigen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Einzelbesein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Exzesse beseitigt sind, gibt es nichts mehr zu reprimiren, das eine besondere Repressionsgewalt nöthig machte. Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt — die Besizergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft — ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem andern überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht „abgeschafft“, e r s t i r b t a b. Hieran ist die Phrase vom „freien Volksstaat“ zu messen, also sowohl nach ihrer zeitweiligen agitatorischen Berechtigung, wie nach ihrer endgültigen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit; hieran ebenfalls die Forderung der sogenannten Anarchisten, der Staat solle von heute auf morgen abgeschafft werden.“*)

Wir haben gesehen, daß bisher jedwede menschliche Gesellschaft sich in Klassen getheilt hatte. Diese Theilung der Gesellschaft war die nothwendige Folge gewesen der geringen Entwicklung der Produktion. „Solange die gesellschaftliche Gesamtheit nur einen Ertrag liefert, der das zur

*) F. Engels: „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“. (Wir zitiren nach der deutschen Ausgabe. D. Uebers.)

nothdürftigen Existenz Aller Erforderliche nur um wenig übersteigt, solange also die Arbeit alle oder fast alle Zeit der großen Mehrzahl der Gesellschaftsglieder in Anspruch nimmt, solange theilt sich die Gesellschaft nothwendig in Klassen. Neben der ausschließlich der Arbeit fröhnenden großen Mehrheit bildet sich eine von direkt-produktiver Arbeit befreite Klasse, die die gemeinsamen Angelegenheiten der Gesellschaft besorgt: Arbeitsleitung, Staatsgeschäfte, Justiz, Wissenschaften, Künste u. s. w.“

Indessen wird diese Theilung in Klassen, Dank der überaus schnellen Entwicklung der mechanischen Produktion, nicht mehr nothwendig sein in einer Gesellschaft, in der die Produktion sowohl wie die Vertheilung der Produkte sozialistisch und wissenschaftlich organisiert sind.

„Die Möglichkeit, vermittelt der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Bethätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantirt, diese Möglichkeit ist jetzt zum ersten Mal da, aber sie ist da.“ („Engels, die Entwicklung 2c.“)

Notiz für den Buchbinder: Beim Binden ist dieses Blatt abzuschneiden.

Soeben erschien und ist durch uns zu beziehen:

Sozialdemokratische Bibliothek.

Bis jetzt sind erschienen:

- Hefte I. **Gesellschaftliches und Privateigenthum.** Ein Beitrag zur Erläuterung des sozialistischen Programms.
Preis 20 Pfg. = 25 Cts.
- Hefte II. **Karl Marx vor den Kölner Geschwornen.** Prozeß gegen den Ausschuß der rheinischen Demokraten wegen Aufrufs zum bewaffneten Widerstand.
Preis 20 Pfg. = 25 Cts.
- Hefte III. **Die Zukunft der Sozialdemokratie.** Von J. Dieckgen. Mit einem Vorwort und Nachtrag.
Preis: 15 Pfg. = 15 Cts.
- Hefte IV. **Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln.** Von Karl Marx. (Mit einem Vorwort von Fr. Engels: „Zur Geschichte des „Bundes der Kommunisten.““)
Preis: 45 Pf. = 60 Cts.
- Hefte V. **Unsere Ziele.** Von A. Bebel.
Preis: 30 Pf. = 35 Cts.
- Hefte VI. **Die schlesische Milliarde.** Von Wilhelm Wolff. Mit einem Vorwort von Fr. Engels: Wolff's Biographie, Zur Geschichte der preussischen Bauern.
Preis: 35 Pfg. = 40 Cts.
- Hefte VII. **Sozialpolitische Vorträge von J. Dieckgen.** (Inhalt: 1. Nationalökonomisches. 2. Die bürgerliche Gesellschaft.
Preis: 20 Pfg. — 25 Cts.
- Hefte VIII.: **Der todte Schulze gegen den lebenden Kassale.**
Preis: 40 Pfg. — 50 Cts.

Bestellungen auf die „Sozialdemokratische Bibliothek“ werden erbeten.
Die Hefte werden auch einzeln abgegeben.

Volksbuchhandlung und Expedition des „Sozialdemokrat“
Gottingen-Zürich.

Im Verlage der Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich ist erschienen:

V o r w ä r t s !

Eine Sammlung von Gedichten für das arbeitende Volk.

In 6 Lieferungen à 50 Cts. = 40 Pfg.

Enthaltend die besten revolutionären Gedichte von Ferd. Freiligrath, Herwegh, Geib, Heine, Schellen, der französischen Arbeiterdichter und vieler Anderen.

Vollständigste Gedicht-Sammlung sozialdemokratischer Tendenz.

Wiederkäufer erhalten Rabatt.

* * *

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

Sozialdemokratisches Liederbuch.

Neunte Auflage.

Preis:

Broschirt: 40 Cts. = 30 Pfg. Gebunden: 50 Cts. = 40 Pfg.

* * *

Der Sozial-Demokrat

— Zentral-Organ der deutschen Sozialdemokratie —
erscheint wöchentlich einmal im

Verlage der Volksbuchhandlung Hottingen-Zürich.

Abonnements werden bei allen Schweizerischen Postbureaux, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten entgegengenommen, und zwar zum voraus zahlbaren Vierteljahrspreis von Fr. 2 — für die Schweiz (Kreuzband), Mk. 3 — für Deutschland (Couvert), fl. 1 70 für Oesterreich (Couvert) und Fr. 2 50 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).

Die Frau

in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Von

A. Bebel.

Preis: Bei Bezug von mindestens 5 Exemplaren Mk. 1.50 (Fr. 1,90).
Einzelne Mk. 2,— (Fr. 2,50).

Volksbuchhandlung Hottingen.